

# Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserte 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Voss in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 287.

Elbing, Mittwoch, den 8. Dezember 1897.

49. Jahrgang.

## Der Kampf um die Flotte im Reichstag.

Am Montag hat im Reichstag die erste Lesung des Flottengesetzes begonnen. Die Marinevorlage ist die wichtigste der in der letzten Session zur Entscheidung des Reichstags stehenden Vorlagen und erweckt das weitestgehende Interesse in allen politischen Kreisen. Welche Bedeutung diesem nunmehr im Reichstag begonnenen Kampf um die Flotte beigemessen wird, dafür zeugte die starke Besetzung der Reichstagstribünen und der noch stärkere Andrang derer, die keine Eintrittskarten mehr bekommen. In der Hofloge, die nur bei den wichtigsten Sitzungen Besucher aufweist, nahmen zahlreiche Offiziere des Heeres und der Marine Platz, darunter der Chef des Marineministeriums Hr. v. Soden-Wibran. Auch der in den Ministerhotels stets mit Zagen empfangene Herr v. Lucanus war erschienen. Der „Tisch des Bundesrats“ — eigentlich sind es vier, zu beiden Seiten des Präsidentensitzes sich hinziehende Tische — wies eine außerordentlich starke Besetzung auf. Der Reichskanzler erschien noch vor Beginn der Sitzung und nahm, still und in sich gesunken, an der Reichskanzlerrede des Bundesratspräsidenten Platz. Neben ihm saßen die „neuen Männer“ des neuesten Kurzes Graf Posadowsky, der neue Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow, der neue Leiter des Reichsfinanzamts Hr. v. Thiellmann und der neue Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz. Einige andere Staatssekretäre und eine Fülle von Reichskommissaren war gleichfalls erschienen. Am meisten fiel auf, daß auch sämtliche preussische Minister Mann für Mann antraten, um ihr Interesse für die Marine zu bekunden, obwohl ihr Ressort mit Marinefragen garnichts zu thun hat. Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit besaßigte sich der Kultusminister Dr. Voss, der mit heiligem Ernst den Ausführungen der verschiedenen Redner vom Bundesrat folgte und stets eine erzürrte Miene aufsetzte, wenn einmal von der Linken ein kritischer Zwischenruf ertönte. Der stellvertretende Ministerpräsident von Preußen, Herr v. Miquel, zeigte ein stillvergnügtes Lächeln, als wollte er andeuten, daß die Sache nicht mehr schief gehen könne, nachdem er mit dem allgewaltigen Zentrumsführer Dr. Lieber vertrauliche Rücksprache gepflogen hat.

Nach Eröffnung der Sitzung ergriff Reichskanzler Fürst Hohenlohe zunächst das Wort, um nach der von ihm eingeführten Methode eine kurze Erklärung vom Blatte abzulesen. Mit ganz allgemeinen Redewendungen, wie das Fürst Hohenlohe liebte, suchte er die Vorlage zu begründen. Wenn nicht die neue Idee des Flottensystems gewesen wäre, so hätte er ganz gut seine Rede vom vorigen Jahr wiederholen können. Man muß sagen, die Art von parlamentarischer „Repräsentation“, die Fürst Hohenlohe als erster Vertreter der verbündeten Regierungen ausübt, ist sicher eine Erhöhung der Dotation nicht werth. Die nähere technische Begründung des Flottengesetzes übernahm der neue Leiter des Reichsmarineamts Herr Tirpitz. Als Redner ist er nicht ungewandt, wenngleich sehr nüchtern und trocken. Die sorgsam vorbereitete Rede beschränkte sich auf die Wiederholung der Gesichtspunkte, die bereits in der Begründung des Flottengesetzes für die neuen Marinepläne ins neue Herr im Reichsmarineamt einer sehr zuvorkommenden Tonart gegenüber dem Reichstag, wie er denn auch mit einer tiefen Verbeugung gegen die Abgeordneten schloß, als er mit seiner Jungferrede bei Ministerreden übliche Beifall der Rechten und der Nationalliberalen zutheil.

Als ersten Redner aus dem Hause kam der sozialdemokratische Abg. Dr. Schönlanck zum Wort, bei dessen Erscheinen die Konservativen, denen dieser sozialdemokratische Abgeordnete besonders verhaßt ist — seit der Veröffentlichung des bekannten, an einem verschwiegenen Ort gefundenen Briefes einer agrarischen Größe, den Saal verließ. Herr Schönlanck ließ sich durch diese „Flucht ins Feuer“ nicht stören, sondern schmetterte seine scharfe, mit Spigen gegen das „persönliche Regiment“ und die „moderne Romantik auf dem Throne“ reichlich versehene Rede unter dem Beifall seiner Freunde in den Saal hinein. Ihm entgegnet mit einer kurzen Bemerkung Herr Tirpitz und mit einer längeren Rede der neue Staatssekretär des Reichsfinanzamts Herr v. Thiellmann, dem aber die Gabe, sich verständlich zu machen, vollständig abgeht. Rednerisch ist Herr v. Thiellmann gewiß kein großer Gewinn

für die neue Regierung. Was er sogleich ausführte, waren mehr kalkulatorische Betrachtungen, als eine staatsmännliche Darlegung der Finanzlage. Der folgende Redner aus dem Hause Graf Limburg-Sturum sprach mit der Oberflächlichkeit, die ein kennzeichnendes Vorrecht der konservativen Redner ist. Das Wichtigste aus seiner Rede war das Eingeständniß, daß die konservative Partei in der Marinefrage gespalten ist. Die Minderheit, offenbar die engeren Kampfgenossen des Herrn von Bloeb, wollen an das Septennat noch nicht heran. Sie werden aber schon zur rechten Zeit umfallen.

Obwohl in den Ausführungen des Grafen Limburg auch nicht der mildeste oppositionelle Hauch zu spüren war, traten nach ihm sogleich wiederum zwei Minister auf den Plan. Diese Redseligkeit der Herren vom Bundesrat erregte natürlich die Heiterkeit auf der Linken. Spöttler wollen wissen, daß dieser Eifer der Herrn Minister im Zusammenhang stände mit der Anwesenheit des Herrn von Lucanus in der Hofloge. Graf von Posadowsky hat als Leiter des Reichsamts des Innern eigentlich „nir zu feggen“, aber er bemüht sich gleichwohl, etwas zur Empfehlung des Flottengesetzes beizutragen und gegen die Opposition zu polemisieren. Eindruck hat seine Polemik aber auf die hartgesottener Vertreter der entschiedenen Linken nicht gemacht. Auch der neue Leiter des Auswärtigen Amts Herr v. Bülow, eine noch jugendliche, schlanke Erscheinung griff in die Debatte ein, ohne aber über die gegenwärtig wichtigste Frage seines Ressorts, den deutsch-chinesischen Zwischenfall neue Aufklärungen zu geben. Als Redner ist Herr v. Bülow höher zu bewerten als seine übrigen neuen Kollegen, bei einiger parlamentarischer Schulung wird er voraussichtlich ein guter Debatter werden.

Aus der weiteren Diskussion ist noch die Rede des Führers der freisinnigen Vereinigung Dr. Barth zu erwähnen, der den aus seiner Wochenschrift „Nation“ bereits bekannten schwanfenden Standpunkt zur Marinefrage zum Ausdruck brachte. Der Bewilligungseifer der freisinnigen Vereinigung trat in der Rede deutlich hervor. Uebrigens verlautet, daß die kleine freisinnige Vereinigung in dieser Frage gespalten ist und Herr Rickert mit einigen anderen alles bewilligen will.

Am Dienstag wird die Verhandlung fortgesetzt werden. Voraussichtlich kommt als erster Redner der Führer der freisinnigen Volkspartei Abg. Eugen Richter zum Worte. Daß die Marinebedatte am Montag bereits auf der Höhe stand, kann man nicht sagen.

## Deutscher Reichstag.

4. Sitzung am 6. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowsky, v. Goltz, Tirpitz, v. d. Recke, Hr. v. Thiellmann, v. Bülow, Nieberding, Dr. von Miquel u. A. m.

Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe-Schillingfürst giebt folgende Erklärung ab: Meine Herren, die verbündeten Regierungen haben sich dazu entschließen müssen, einen anderen Weg als den bisher verfolgten einzuschlagen, um mit Ihrer Hilfe zu dem Ziele zu gelangen, welches wir erstreben: der Schaffung einer zwar nicht großen, aber leistungsfähigen und achtunggebietenden Kriegsmarine. Man hat bisher versucht, den Ausbau unserer Marine — der in thesi von der Majorität dieses hohen Hauses stets als notwendig anerkannt worden ist — dadurch einer gewissen Vollenbung entgegenzuführen, daß man in jedem Jahre mit Einzelforderungen für Ergänzung und Vermehrung des vorhandenen Schiffbestandes an Sie herantrat. Wir haben es dann erlebt, daß sich wegen eines oder zweier Kreuzer Kämpfe entwickelten, deren Heftigkeit mit dem Objekte, um das es sich im gegebenen Falle handelte, nach meiner Auffassung keineswegs im Einklang stand (sehr wahr! rechts), und die verbittern auf das politische Leben wirkten. Führten diese Kämpfe zur Ablehnung einzelner Forderungen, so waren vorgeschrittenen Gegener der Regierung auf dem Plane, um die Ablehnung zu einer schweren Niederlage der Regierung zu stemeln, während der größte Theil derjenigen, die hier im Hause ein ablehnendes Votum abgegeben hatten, der Forderung nicht prinzipiell feindlich gegenüberstand, sondern nur jeweilig aus Gründen verschiedener Art deren Bewilligung nicht für opportun erachtete. (Sehr richtig! rechts und in der Mitte.) Das Ergebnis dieser Art der Behandlung der Marinefragen ist gewesen, daß trotz bedeutender Auf-

wendungen unsere Flotte sich nicht so entwickelt hat, wie Deutschlands Lebensinteresse dies erfordert. Die Marine hat gewissermaßen vor der Hand in den Mund leben müssen, und auch der Versuch, für ihre Fortentwicklung eine bestimmte Linie vorzuzeichnen, ist nicht geglückt. Wir sind daher zu der Ueberzeugung gelangt, daß hier ein Fehler im System vorliegt. Es geht nicht an, ein festgefügtes Gebäude zu errichten, ohne daß die Bauleute klar und einig werden über den Plan, nach dem die Fundamente gelegt und die Mauern aufgeführt werden sollen. Die Vorlage, welche Ihnen zuletzt zugegangen ist, will in dieser Beziehung Klarheit und Einigkeit zwischen allen mitwirkenden Faktoren schaffen. Wäre unsere Marine eine althistorische Organisation, die wir nur gelegentlich zu verbessern und auszugestalten hätten, so hätte sich vielleicht mit dem gegenwärtigen System der jährlichen Forderungen und Bewilligungen auskommen lassen — ganz ohne Zweifel hierüber bin ich freilich nicht. Hat man es doch, wie ich glaube, mit vollem Recht für erforderlich gehalten, die Friedensstärke der Armee für eine Mehrzahl von Jahren fest zu bestimmen, obgleich die Armee in der allgemeinen Dienstpflicht eine unerschütterliche gesetzliche Basis ihres Bestandes findet. Für die Marine aber muß nicht nur der Ersatz an Menschen, sondern auch der Ersatz an Schiffen geschaffen werden, um gesichert zu sein, wenn ihre Organisation auf einer gesunden Grundlage beruhen soll. Zudem findet die Armee einen unanfechtbaren Rechtstitel für ihr Dasein in einer langen und ruhmvollen Geschichte, durch die der gesammten Nation zu lebendigem Bewußtsein gebracht ist, daß von ihrer Tüchtigkeit und Kraft die Ehre und die Existenz des Vaterlandes abhängen. (Sehr richtig! Bravo!) Was aber die Marine betrifft, so war sie noch während des letzten Krieges zu schwach und unentwickelt, um eine irgendwie bedeutsame Entscheidung auszuüben. Mit der Gründung des Reiches fand sich wohl ein lebhaftes Interesse für die Aufrichtung einer deutschen Seemacht, aber dieses Interesse ist nicht immer gleich stark geblieben. Vielleicht hat gerade der Umstand, daß wir eine glänzende Machtstellung in der Welt ohne Mitwirkung der Flotte erworben hatten, den Durchbruch der Erkenntniß verlangsamt, daß wir einer tüchtigen Flotte absolut bedürftig, um diese Stellung aufrecht zu erhalten. Der Gang der Ereignisse jedoch, die ungeheure Einwirkung unserer überseeischen Interessen, die für Deutschland ungünstige Verschiebung der Stärkeverhältnisse zwischen unserer eigenen und den fremden Kriegsmarinen hat allmählich in den weitesten Kreisen unseres Volkes die Ueberzeugung gestärkt, daß unsere jetzige Flotte nicht im Stande ist, die ihr auf maritimem Gebiete in den kommenden Jahren erwachsenden Aufgaben zu erfüllen. Der gleichen Ansicht sind die verbündeten Regierungen, die namentlich, soweit sie Seemächte angehören oder wichtige Exportinteressen ihres Landes vertreten, ein maßgebendes Urtheil beanspruchen können. In ihrem Namen habe ich zu erklären, daß sie einmüthig die jetzt geforderte mäßige Vermehrung der zur Zeit vorhandenen und im Bau begriffenen Kriegsschiffe für eine nicht mehr von der Hand zu weisende Nothwendigkeit halten. Der Gesetzentwurf trägt diesem Bedürfnisse Rechnung in einer Form, welche den Zwang enthält, die Flotte innerhalb eines bestimmten Zeitraums auf eine bestimmte Höhe zu bringen, und ihren Bestand auf dieser Höhe sichert. Geht man von der Voraussetzung aus, daß eine solche Nothwendigkeit vorliegt, so wird man an der gewählten Form nicht Aufstoß nehmen dürfen, nachdem die Erfahrung uns Alle gelehrt hat, daß die Form stückweiser Bewilligung der planmäßigen und raschen Vollenbung eines noch unferigen Instituts, wie es unsere Marine thatsächlich ist, hinderlich entgegensteht. Diese Erwägungen haben zu dem Entschluß geführt, die Form des Gesetzes zu wählen, welche die verbündeten Regierungen nach ihrer pflichtmäßigen Ueberzeugung einstimmig als unerläßlich erachten. Ich will ja nicht leugnen, daß die Vorlage von dem Reichstage eine gewisse Entfaltung fordert; was ich aber in Abrede stelle, ist, daß sie eine Verletzung des Staatsrechts enthält. Ueber die Zeiten sind wir nach meiner Meinung hinaus, in denen eine doktrinaire Auffassung aus dem Bewilligungsrecht der Parlamente deren Befugniß ableitete, durch Nichtbewilligung den Staatsorganismus ganz oder theilweise lahmzulegen. Es können daher füglich die Ausgaben für gewisse als dauernd nothwendig erkannte Zwecke durch Gesetz für bestimmte Zeiträume oder für immer bewilligt werden, ohne daß das Essentielle des parlamentarischen Bewilligungsrechts eine Ein-

buße erlitt. So wird denn auch Niemand darüber im Zweifel sein können, daß nach der Annahme dieses Gesetzentwurfs dem Reichstag noch ein weiter Spielraum bleiben wird, um bei der jährlichen Feststellung des Marineetats seinen berechtigten Einfluß auf die Gebarung der Marineverwaltung auszuüben. Und damit, meine Herren: nehmen Sie den Gesetzentwurf an, so binden Sie nicht nur sich selbst, bis zu einem gewissen Grade die Hände, Sie binden sie auch den verbündeten Regierungen. Was diese erstreben, zeigt Ihnen der Gesetzentwurf in vollkommener Klarheit; die jetzt erhobenen Forderungen sind so bemessen, daß ihnen gegenüber die Ausstreuungen über die angeblich ulerlosen Marinepläne endlich ein Ende finden sollten. Ich will es dem Herrn Staatssekretär des Reichsmarineamts überlassen, Ihnen hier oder in der Kommission nachzuweisen, daß ein zweckmäßiges Funktionieren des Marineorganismus geradezu abhängig davon ist, daß ihm eine gewisse Stärke gegeben wird, und daß dessen Leistungsfähigkeit eigentlich erst beginnt mit dem Augenblick, wo er diese Stärke erreicht hat. Gestatten Sie mir persönlich noch einige Worte. Die Vorlage zeigt Ihnen, daß wir nicht daran denken, mit den großen Seemächten zu rivalisiren, und für den, der Augen hat zu sehen, zeigt sie, daß uns der Gedanke einer Politik der Abenteuer fern liegt. Gerade aber zur Führung einer friedlichen Politik, wie wir sie wollen, muß unsere Flotte einen Machtfaktor bilden, der in den Augen von Freund und Feind ausreichendes Gewicht besitzt. Deutschland kann und darf keine quantitat négligeable sein, wenn es gilt, internationale und unsere Interessen wesentlich berührende Probleme zu lösen, die sich nicht auf dem Boden des europäischen Kontinents abspielen. Wollen wir unsere weitere geistliche Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete und unsere Stellung im Konzert der Mächte sichern, so müssen wir auch hier ein, wenn auch bescheidenes Wort, jedenfalls aber ein deutsches Wort mitzureden haben. Meine Herren, es handelt sich um eine Vorlage von hervorragender Bedeutung, an der das ganze deutsche Volk, alle Parteien und alle Erwerbszweige in gleicher Weise interessiert sind. Ich hege die sichere Erwartung, daß es dem Patriotismus des hohen Hauses gelingen wird, sie in der von den verantwortlichen Faktoren für erforderlich erachteten gesetzlichen Form zum Abschluß zu bringen. Das Vaterland wird Ihnen hierfür Dank wissen. (Bravo rechts!)

Staatssekretär Tirpitz: Die Vorlage, welche Sie beschäftigt, soll zunächst den Sollbestand der Hauptschiffsklassen festlegen, ferner die Frist festsetzen, bis zu welcher dieser Sollbestand bereit gestellt werden soll; drittens soll durch ihn die Frage des Ersatzes abgängiger gewordener Schiffe gesetzlich geregelt werden, und viertens soll er für die Instandhaltung eine organisatorische Grundlage schaffen. Die Wahl der Schiffsklassen ist so gewählt, daß den Fortschritten der Technik keine Grenze gezogen wird. Doch bedürfen wir der in den einzelnen Klassen angeführten Schiffe, um die für die Aufgaben der Flotte nöthigen Formationen aufrechtzuerhalten. Wir müssen deshalb auch für die Beschaffung des Ersatzes eine bestimmte Frist festlegen. Die Zahl der Schiffe in den einzelnen Klassen haben wir auf das unbedingt Nothwendige beschränkt, und wir hoffen damit auszukommen, auch wenn sich die Anforderungen vorübergehend rascher steigern sollten. Seit der Zeit des Admirals v. Stosch haben sich die Aufgaben der deutschen Marine erheblich gesteigert. Mit den jetzt schon im Bau befindlichen Schiffen könne man nicht einmal auf die Küstenverteidigung rechnen und noch weniger die Interessen im Auslande wahrnehmen. Bisher habe man 14 Linienchiffe für ausreichend gehalten, aber die Marineverwaltung habe früher schon lange geschwankt, nach welcher Richtung hin hauptsächlich die Vertheidigung zu führen sei; es habe sogar eine Zeit gegeben, in der daran gedacht wurde, die Nordsee aufzugeben. Seit der Kaiser-Wilhelms-Kanal gebaut worden sei, könne die Flotte wenigstens aus dem Loch heraus. Jedenfalls liege es im Plan, mit den Neubauten bis 1904 fertig zu werden. Schaffe man eine solche Schlachtflotte, wie sie hier verlangt werde, so hätten wir einen Küstenschutz, gegen den selbst eine Seemacht ersten Ranges nicht angehen könne. Eine Vermehrung der Kreuzer sei ebenso nothwendig für unsere Interessen im Auslande und wegen ihrer Rolle als Begleiter der Schlachtschiffe. Es handle sich bei dieser Vorlage um die wichtigsten Lebensinteressen Deutschlands. Nur eine Ver-

mehrung der Flotte könne diese Interessen dauernd sichern.

Abg. Dr. Schönlanf (Soz.): Der Vorgänger des Staatssekretärs hat selbst die Festlegung eines Flottenplanes für unausführbar gehalten. Gleichwohl fordert Herr Tirpitz jetzt eine solche, nachdem der Marineetat, der schon vor dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers sich beständig gesteigert hatte, seitdem aber rapide emporgeschwellt ist. Die geforderte Beeinträchtigung des Staatsrechts des Reichstages sei ein neuer Verstoß, das Ansehen des Reichstages herabzusetzen. Auf das Versprechen, die Flottenvermehrung soll ohne neue Steuern durchgeführt werden, gebe er nichts. Für diese Vorlage werden die Interessen des Handels ins Feld geführt von derselben Regierung, die uns die Zunftgesetze, das Börsegesetz, das Marktingesetz vorgelegt hat und die überall bereit scheint, agrarischen Wünschen auf Einigung von Handel und Verkehr nachzugeben. (Sehr gut links.) Handel und Industrie sind bei uns groß geworden ohne Flotte. Handlungsagenten und Geschäftsreisende haben dem Handel und der Industrie mehr Gebiet erobert, als Kriegsschiffe je würden erobern können. In den letzten Jahren noch haben wir den Engländern erhebliche Absatzgebiete abgewonnen, während unsere Kriegsmarine nichts gethan hat, als in der Nord- und Ostsee kreuzen. Die Vorlage ist ein neues Gesetz für das Bestreben, Weltpolitik zu treiben, ein größeres Deutschland zu schaffen.

Staatssekretär v. Thielemann: Die für die Flotte geforderte Gesamtsumme wird ihre Deckung voraussichtlich vollkommen in den steigenden Einnahmen finden. Man wendet ferner gegen die Vorlage ein, sie führe einen Bruch des Staatsrechts herbei. Ist das der Fall, so hätte der Reichstag ja selbst schon wiederholt einem solchen Bruch zugestimmt, so beim Septennat für das Meer, bei großen Bauwerken, wie dem Kaiser-Wilhelm-Kanal. Solche große Aufgaben sind eben nicht anders zu lösen, als durch Festlegung der Gesamtsumme und der Durchführungsfrist. Deshalb liegt aber noch kein Bruch des Staatsrechts vor und ist auch früher von Niemandem als vorliegend erachtet worden. Die Bedenken sind also nicht begründet.

Abg. Graf Limburg-Stirum (konf.): Von einem persönlichen Regiment kann doch bei dieser Vorlage nicht die Rede sein. Die Regierung bindet sich auf sieben Jahre daran, nicht mehr zu fordern, als in der Vorlage enthalten ist. (Heiterkeit links.) Auch in andern Ländern hat man festgestellt, wie stark die Marine sein soll. Ein Theil meiner Freunde hält es allerdings auch nicht für richtig, die Bindung auf sieben Jahre auszusprechen. Man meint, es widerspreche dies der Courtoisie gegen den kommenden Reichstag. Ich betone aber, daß das die Minorität ist. (Hört! links.) In der Wahrheit erkennen wir die Nothwendigkeit der Vorlage an mit Rücksicht auf die gesteigerten Aufgaben der Flotte im Frieden wie im Kriege. In der Vorlage wird offenbar nur das Nothwendigste gefordert. Ich war eigentlich überrascht, daß die Regierung nicht mehr gefordert hat. (Lachen links.) Da sie aber mit dem Beforderten auszukommen meint, so wird sich dagegen von unserm Standpunkt aus nichts einwenden lassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Abg. Schönlanf behauptet, Handel und Industrie bedürften der Marine garnicht. Die Vertreter des Handels denken aber ganz anders davon. Ich erinnere an das Eintreten der Hanfsaftade für die Flottenvorlage, an den Beifall, den sie selbst bei Anhängern der freisinnigen Vereinigung gefunden. Ohne weitgehenden Schutz kann eben der Handel heute nichts ausrichten. Ein Bruch des Staatsrechts liegt in der Vorlage nicht. Sie legt nur die Organisation fest und greift in keiner Weise in die Rechte des Reichstages ein. In England, dem Lande des Parlamentarismus, ist man viel weiter gegangen. Man hat der Marineverwaltung eine große Summe zur Verfügung gestellt, über deren Verwendung sie nach ihrem Ermessen verfügen kann. Abg. Schönlanf sieht in der Verstärkung der Marine den Anfang einer Aggressionspolitik. Viel richtiger wäre es, darin die Befolgung des Grundsatzes „si vis pacem, para bellum“ zu erblicken. Wenn er sagte, daß man an irgend einer Stelle absolutistische Neigungen hege, so kann ich ihm erwidern, daß, wenn jemals hier im Hause sich eine Mehrheit finden sollte, die besetzt wäre an Anschauungen, wie sie in einer großen nationalen Frage der Abg. Schönlanf äußerte, dann wird es keiner absolutistischen Neigung bedürfen, um den Parlamentarismus zu befeitigen; er wird dann von selbst zusammenstürzen, da er die Lebenskraft verloren haben wird. (Lebhafte Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Bülow: Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die haitianische Regierung nicht zögern wird, unseren wohlbedachten und maßvollen Forderungen nachzugeben. Wir haben nicht das gute Recht auf unserer Seite, sondern auch den Willen und die Macht, unserm Recht Geltung zu verschaffen. (Beifall.) In Ostasien wollen wir uns in Abenteuer stürzen. Dazu ist der Herr Reichskanzler nicht der Mann. Aber wir halten es nicht für angezeigt, Deutschland von dem Mitbewerber in ausichtsreichen Ländern auszuschließen. Gerade in Ostasien müssen wir es als eine unserer hauptsächlichsten Aufgaben betrachten, Handel und Schifffahrt zu pflegen. Die Befegung der Kiautschau-Wucht ist erfolgt, einmal, um Sühne für die Ermordung der Missionare, dann aber, um eine größere Sicherheit gegen die Wiederholung solcher Vorkommnisse zu erlangen. Nach beiden Richtungen hin schweben Unterhandlungen, und das legt eine Zurückhaltung auf. Ich kann aber doch Folgendes sagen: Wir sind gegenüber China erfüllt von Wohlwollen und freundlichen Absichten. (Heiterkeit links.) Wir wollen China nicht provozieren. Wir wünschen die Fortdauer freundlicher Beziehungen. Aber Voraussetzung dafür ist die gegenseitige Achtung der beiderseitigen Rechte. Die Niedermegehung der Missionare war der Anlaß zu unserm Eingreifen, denn diese frommen Leute dürfen nicht als vogelfrei betrachtet werden. (Beifall im Centr.) Unsere Rechte,

unsere Flagge müssen ebenso geachtet werden, wie die anderer Länder. Unsere Interessen müssen die ihnen gebührende Würdigung finden. Wir wollen niemand in den Schatten stellen, verlangen aber unseren Platz an der Sonne. Wir werden daher von beiden Stellen befreit sein, ohne unnötige Schärfe aber auch ohne Schwäche unsere Interessen zu wahren. (Beifall.)

Abg. Dr. Barth (freis. Vereinig.): Die Erklärung der Regierung, daß die Vermehrung der Flotte im Interesse des Handels nöthig sei, ist jedenfalls mit Freuden zu begrüßen. Damit wird die Legende zerstückt, als halte man Deutschland noch immer für einen rein aederbautreibenden Staat. Die Kreuzer werden ja wahrscheinlich die Mehrheit finden; wir haben ja schon ganz andere Willen verschluckt! Anders liegt es mit den Schlachtschiffen. Wir denken nicht daran, die Regierungsforderung a limine abzulehnen, behalten uns aber die Entscheidung vor, bis wir in der Kommission von der Nothwendigkeit überzeugt sind. Wir werden ernstlich prüfen, ob nicht auch eine schwächere Entwicklung der Schlachtschiffe möglich ist. Wenn die Regierung hier ein Septennat fordert, so scheint mir das nicht einmal in ihrem eigenen Interesse zu liegen. In der Technik giebt es keinen Ruhepunkt, und die Marineverwaltung muß den Fortschritten der Technik folgen. Muß sie nun von Jahr zu Jahr mit Abänderungsvorschlägen kommen, so kommt sie doch gerade wieder in die Kämpfe, die sie jetzt durch das Septennat vermeiden will. Da wäre es doch im Interesse der Marineverwaltung selbst viel besser, man beließe es bei den Bewilligungen von Jahr zu Jahr. Der Reichstag befindet sich in der letzten Session einer Legislaturperiode. Da wäre es doch richtiger gewesen, bei den Neuwahlen zunächst einmal das Urtheil der Wählerschaft über den Flottenplan zu hören und ihn dann dem neuen Reichstage wieder zu unterbreiten. Ich bin jedenfalls der Ansicht, daß es verfehlt wäre, das Flottengesetz mit dem Septennat noch in diesem Reichstage durchzubrüden. Die Regierung sollte sich mit der Bewilligung der in diesem Etat eingestellten Raten begnügen.

Abg. Dr. Jazdzewski (Polen): Seine Freunde hielten es für richtiger, von Jahr zu Jahr die für nothwendig erachteten Bewilligungen auszusprechen. Wenn die Regierung den Schutz der Missionare als Vorwand zu einer Flottenvermehrung nehme, dann müsse die Regierung doch darauf verwiesen werden, daß sie den Missionaren nicht einmal im Inlande den ihnen gebührenden Schutz gewähre, sondern sie sogar selbst aus dem Lande triebe. (Beifall im Centrum.) Die Polen werden keine Opposition aus Prinzip machen; sie werden dem Reiche geben, was des Reiches ist, aber sie fordern auch ihre Rechte. (Beifall im Centrum.)

Darauf vertagt sich das Haus.  
Nächste Sitzung: Mittwoch. (Fortsetzung der heutigen Berathung.)

## Politische Uebersicht.

**Ueber den Empfang des Reichstagspräsidioms durch den Kaiser** wird noch berichtet: Die Audienz war länger als gewöhnlich und dauerte über eine halbe Stunde. Der Kaiser begrüßte die Herren aufs freundlichste, lud sie zum Niedersetzen ein und wies auf die bedeutungsvollen Aufgaben hin, die der bevorstehenden Tagung des Reichstages gestellt seien. Der Kaiser erinnerte daran, daß gerade am geistigen Tage sein einziger Bruder Abschied genommen vom Großherzog von Baden und von der Kaiserin Friedrich, um demnächst in den asiatischen Meeren seine Kraft einzusetzen im Dienste des Vaterlandes. Der Kaiser betonte seinen entschiedenen Willen, den Missionen den kräftigsten Schutz angedeihen zu lassen. Auch auf die Vorgänge in Haiti kam der Kaiser zu sprechen und streifte im Fortgang der zwanglos geführten Unterhaltung die verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Fragen, die Lage in Oesterreich, die letzten Streiks in England u. a. Der Kaiser äußerte sodann seine Befriedigung darüber, daß im Reichstag, der Wichtigkeit der Vorlage entsprechend, das Flottengesetz zuerst und bereits für heute auf die Tagesordnung gestellt worden sei. Er vertraue, daß die Berathungen des Reichstags zu einem guten Ende führen und daß sich der Reichstag von der Nothwendigkeit der geforderten Vermehrung der Flotte überzeugen werde. Auf die Zwischenbemerkung eines Mitgliedes des Präsidiums, daß in parlamentarischen Kreisen Bedenken obwalten, in der letzten Session der Legislaturperiode den neuen Reichstag zu präjudizieren und Schiffsbauten für einen längeren Zeitraum zu bewilligen, erwiderte der Kaiser, daß der neue Reichstag schwerlich anders zusammenkommt, als er jetzt sein werde als der gegenwärtige. Unmittelbar nachher wurden die Herren von der Kaiserin empfangen, welche von ihrem Sommeraufenthalt in Tegernsee sprach und die Herzlichkeit der Bewohner pries. Die Kaiserin kam sodann auf die zahlreichen Unglücksfälle der letzten Zeit zu sprechen und auf die große Noth, welche die Ueberschwemmungen herbeigeführt haben.

**Zur Marinevorlage.** Der „Freis. Ztg.“ zufolge hat die Hamburger Handelskammer auf einen Antrag Boermanns bei dem Präsidium des deutschen Handelstages den Antrag gestellt, eine Generalversammlung des Handelstages zu berufen, auf deren Tagesordnung eine Resolution zu Gunsten der Flottenvorlage gestellt werden soll. In Folge dessen werde das Berliner Aeltestenkollegium, welches sich gegen den Antrag ausgesprochen habe, wahrscheinlich aus dem deutschen Handelstage auscheiden.

Die nationalliberale Partei hat nach der „Nationallib. Korresp.“ alle Bedenken gegen das Flottengesetz, wie sie Wochen hindurch in der „Nationalztg.“ und selbst in der „Köln. Ztg.“, welche vor der „Ueberspannung des Bogens“ warnte, bei Seite geschoben und sich in ihrer von 20 Mitgliedern am Sonnabend besuchten Fraktionsitzung

nicht nur einmüthig auf den Boden der Vorlage gestellt, sondern dieselbe auch grundsätzlich als berechtigt und angemessen erachtet, um den Ausbau der Flotte in dem Maße zu gewährleisten, wie es die Wahrnehmung der Lebensinteressen des Reiches zur See verlangt. — Mehr kann die Regierung selbst von einer streng gouvernementalen Partei nicht verlangen.

Die „deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirthe, fährt fort, gegen das Flottengesetz zu polemisieren, indem es auf die Veränderlichkeit in der Schiffstechnik und die Veränderlichkeit der Finanzlage, die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft hinweist. Wenn man auch für das Landheer schließlich den letzten Groschen hergeben müsse, für die Marine könne man eine derartige Forderung nicht stellen. Es sei Spiegelrecherei, daß die Annahme der Vorlage das Bewilligungsrecht des Reichstags nicht aufhebe. Für den jetzigen Stand der Dinge müßte das Blatt seinen Freunden im Parlament dringend von der Zustimmung zu einer Maßregel abrathen, deren Wirkungen sich noch nicht ausreichend übersehen ließen.

**Zur Lage in Oesterreich.** Die Wiener „Neue Presse“ meldet vom 6. d. Mts.: Die Verhandlungen des Ministerpräsidenten Fejrrn. von Gautsch mit den Parteien wurden gestern und heute fortgesetzt. Man ist nun der Sprachfrage näher getreten, und Freiherr v. Gautsch hat gestern auf Grund der Verhandlungen mit den Jungtschechen den Odmännern der deutschen Parteien einen Vorschlag übermittelt. Es scheint, daß die Jungtschechen einer Dreitheilung Böhmens in ein deutsches, tschechisches und gemischtes Sprachgebiet zustimmen wollen und daß darauf der Vorschlag Gautsch's basiert. Die größte Schwierigkeit aber bildet die Doppelsprachigkeit der Beamten in ganz Böhmen, welche die Deutschen entschiedenst bekämpfen, während die Tschechen von derselben nicht lassen wollen.

Der Kaiser von Oesterreich äußerte sich Sonnabend beim Delegationsmahls zum Jungtschechen Dr. Herold in den schärfsten Ausdrücken über das Verhalten des Prager Bürgermeisters Dr. Popelny. Der Kaiser soll gesagt haben: „Ihr Bürgermeister ist an allem Schuld. Es ist geschärrt worden. Was der Bürgermeister gesprochen hat, ist nicht zu billigen!“

Die beiden Prager Tschechenvereine „Sokol“ und „Beseda“, welche mit dem Prager Bürgermeister Popelny in regster Fühlung stehen, kündigen ein offenes Meeting gegen die „Bergewaltigung“ der tschechischen Nation durch das Deutschthum an, besonders gegen die deutsche Presse soll Losgezogen werden.

Aus Kolin werden Ausschreitungen gemeldet. Nach einer tschechischen Agitationsversammlung wurden dort jüdischen Einwohnern die Fenster eingeschlagen und sonstiger Unfug verübt.

**Die italienische Ministerkrisis.** Das italienische Cabinet hat thatsächlich seine Entlassung genommen. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht nachfolgende Note: Infolge der Abstimmung der Kammer am Freitag betreffend den Gesetzentwurf über das Aufheben in der Armee hat das Ministerium angesichts der Lage Montag Vormittag dem Könige die Demission überreicht. Der König hat sich vorbehalten, seinen Entschluß bekannt zu geben. Die „Agenzia Stefani“ fügt hinzu, der König werde sicherlich di Rudini mit der Neubildung des Cabinets betrauen. In der Deputirtenkammer theilte der Ministerpräsident di Rudini mit, daß das Cabinet seine Entlassung gegeben habe. Auf Ersuchen di Rudini's vertagte sich die Kammer darauf. Die von der Mehrheit der Kammer in das Beförderungsgezet des Kriegeministers Bellouy trotz des Widerspruchs angenommenen Bestimmung hat den Anschein persönlicher Begünstigungen.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 7. Dezember.  
**Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch den 8. Dezember: Wenig verändert, starke Winde.  
**Ordensverleihung.** Dem Superintendenten Siemienowski zu Lyck ist der Kgl. Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.  
**Zurückgekehrt** ist Professor Dr. Conwentz, der Direktor des Westpreussischen Provinzialmuseums, von seiner Studienreise aus Skandinavien.  
**Reichstags- und Wahlkreis Marienwerder.** Reichs- und Landtagsabgeordneter Freiherr v. Buddenbrock hat bestimmt erklärt, weder für den Reichs-, noch für den Landtag noch einmal kandidiren zu wollen. — Saure Trauben!  
**Die Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe für die Provinz Westpreußen** findet am 17. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, im Schützenhause zu Graubenz statt; der erste Vorsitzende des Bundes, v. Plöz-Döllingen, hat sein Erscheinen zugesagt.  
**Die Stadtverordneten-Stichwahl** zwischen dem Hauptlehrer Spiegelberg und dem Aderbürger Fligge erfolgt am Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. Dezember cr. In der Hauptwahl, die vom 15. bis zum 19. November cr. vorgenommen wurde, hat der erstere 297 Stimmen auf sich vereinigt, während der letztere es nur auf 229 brachte. Da 653 Bürger von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen, so gehörten zur absoluten Majorität 327 Stimmen. Indem wir schon heute auf die Stichwahl hinweisen, wollen wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß auch alle diejenigen Wähler, die bei der Hauptwahl gefehlt haben, bei dieser zweiten Wahl wohl berechtigt sind, jetzt noch ihr Stimmrecht auszuüben.  
**Konzert.** In der Bürgerresourde konzertirte gestern Abend zum zweiten Male die Kapelle des Königsberger Infanterie-Regiments Nr. 146 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten, Herrn Hietzhold. Mit tadelloser Präzision wurde die

einzelnen Piecen zu Gehör gebracht und dankbar von dem beifallsfreudigen Publikum aufgenommen. Aus der Fülle des Dargebotenen seien besonders die beiden Streichquartette erwähnt: „Wegenlieb“ vom Dirigenten Hietzhold und „Märchen“ von Komczak, die schon am Sonntag Abend das Auditorium entzückt hatten und auch gestern da capo gegeben werden mußten. Das Solo „O Jugend, wie bist Du so schön“ wurde von Herrn Schadowski mit seinem Verständniß und großer Grathheit vorgetragen und trug dem Musiker starken Applaus ein. Außerordentlich stimmungsvoll wurden gegeben die Duettarien zu „Oberon“ und „Die weiße Dame“, ebenso das Finale aus „Lobengrin“. Sehr erfreulich waren die Leistungen der Kapelle in dem Potpourri a. d. „Obersteiger“ und in dem Bach'schen „Frühlingserwachen“. Wir wollen hoffen, daß uns Herr Hietzhold mit seiner wohl geschulten Kapelle recht oft besucht.

**Stadttheater.** Gestern wurde William Shakespeares Trauerspiel „Othello, der Mohr von Venedig“ bei halben Preisen gegeben. Diese gewaltige Eiferjuchstragödie, in der uns der Dichter mit wahrer Meisterschaft den arglosen, von reiner Liebe besessenen, doch systematisch zu wilder Leidenschaft angefachelten Ehegatten gezeichnet hat, verlangt für die Titelrolle einen Mann von Repräsentation, von außerordentlicher Geschicklichkeit und Gewandtheit in Spiel und Ausdrucksweise; vor allem aber muß er im Besitz einer Stimme sein, die die Empfindung reiner, wahrer Herzensliebe, die ganz allmählich sich steigende Seelenruhe und endlich die alles vernichtende Eiferjucht zur Geltung zu bringen versteht. Herr Hädicke, der den Othello darstellte, hat gewiß sein Bestes daran gesetzt, seiner Rolle gerecht zu werden. Wenn's ihm nicht gelang, so ist das nicht seine Schuld. — Agathe Wilhelm gab die Desdemona nicht ungefähr. Wir gestehen, daß wir anfangs leise Befürchtungen gehegt hatten. Sie verstand es aber, die rührende Anhänglichkeit, die hohe Begeisterung, die alles überwindende Liebe und das wahrhaft edle Empfinden des in ihrer Reinheit und Unschuld sympathischen Weibes ganz lieblich zum Ausdruck zu bringen. Mit dem beifallsfreudigem Auditorium können auch wir ihr daher unsere Anerkennung nicht versagen. — Herrn Schwaiger war der Jago wie auf den Leib geschrieben. Daß auf seine nie verfallende Kraft zu zählen war, konnte von vornherein angenommen werden. Seine Korrektheit und Deutlichkeit in der Aussprache hob ihn besonders vor Herrn Hädicke hervor. Dann aber war es sein klarer, verständnisvoller Vortrag, sowohl im Dialog wie Monolog, der nur Lob verdient. Mit Wiederemannsmiene machte er sich an den vertrauensseligen Feldherrn heran und träufelte ihm sicher das entsetzliche Gift des Argwohns ein. Mit diabolischer Raffinirtheit wußte dieser Bösewicht das arglose Herz des Othello zu bestricken und in ihm alle Tiefen der Leidenschaft aufzurühren. Der rauschende Beifall, den ihm das Publikum wiederholt zollte, war ein wohl verdienter. Die anderen Herrschaften bemühten sich in ihren kleineren Rollen nach Kräften. Das Haus war sehr gut besetzt. C. L.

**Im Gewerbeverein** hielt gestern Herr Ingenieur Kröger einen Vortrag über das Rothen des Eisens, das unter dem gleichzeitigen Einfluß von Sauerstoff und Wasser vor sich geht. Legt man z. B. Eisen in Wasser, das man durch Auslösen seines Sauerstoffes herabsetzt, so zeigt dasselbe dort lange Zeit keine Spur von Rost; ebensowenig rostet es in wasserdampfreier Luft. Die Firma Krupp in Essen hat mehrjährige interessante Versuche mit Eisenplatten angestellt, die der Einwirkung von Wasserdampf in Kesselrohren, ferner derjenigen des fließenden Wassers und des Wetters ausgesetzt waren. Diese Versuche schienen zu ergeben, daß die Schnelligkeit des Rostens von dem Mangangehalt des Eisens abhängt. Redner ist jedoch anderer Ansicht. In der nächsten Sitzung wird Herr Kröger über Eisenanstriche sprechen. — Von Herrn Gemballa wurde eine Remington-Schreibmaschine vorgezeigt, die gleichzeitig die Anfertigung von 25 Kopien des Originals gestattet und für Rechtsanwält, Kaufleute u. von praktischem Werth ist. Die Anschaffungskosten betragen 460 Mk. Ferner zeigte Herr Gemballa einen Neostyleapparat vor, der den Mimeographen bei weitem übertrifft und bis 2000 Abzüge vom Original gestattet. Herr Käber legte eine Gelbfassette mit doppeltem Boden vor und Herr Klein demonstirte eine elektrische Sperrvorrichtung für Wasserleitungsanlagen vor, die von einer Zentralfstelle zu bedienen ist und sich für größere Häuser empfiehlt.

**Eine sozialdemokratische Versammlung** tagte gestern im Establisement „Bergschlößchen“. Das Programm des Abends umfaßte zwei Punkte: Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und die bevorstehenden Reichstagswahlen. Ueber beide sprach der Agent Storch-Stettin. Insbesondere ließ sich der Redner über die Initiativanträge aus, die die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag stellen wird. Anwesend waren ca. 150 Leute, darunter auch einige Frauen.

**Wer war's?** Der Fall „Koge“ hat Schule gemacht. Der Hauptmann und Compagniechef v. Haine vom Kolbergischen Grenadier-Regiment Graf Gneisenau erklärt in der „Stargarder Ztg.“ nachstehenden Anruf: „5000 Mk. Belohnung! Frau v. Haine zu Stargard wird andauernd verdächtigt, durch anonyme Briefe den Herrn Landrath v. Glasow und dessen Gattin beleidigt zu haben. Wer den Thäter so namhaft macht, daß derselbe mit Erfolg zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden kann, erhält obige Belohnung.“

**Schöffengericht.** [Von der Anklage der Uebertretung des § 361] wurde der Arbeiter Wilhelm Koste von hier freigesprochen, weil er nachwies, daß er seine Ehefrau wiederholt aufgefördert, zu ihm zurückzukehren, was sie aber nicht gethan hat.

[Wegen Vergehens gegen die Reichs-Gewerbe-Ordnung] erhält der Werkmeister Sch. von hier eine Geldstrafe von 6 Mk.

[Zwei Diebstähle] ausgeführt zu haben, ist der Schlosserlehrling Bruno Schleif, z. Z. in Königsberg, geständig, und zwar hat er dem Monteur Pawlowski ein Portemonnaie mit 31 Mk. und einer Kellnerin ein solches mit 40 Mk. Inhalt entwendet. Beide Beträge sind den Geschädigten von dem Vater des Angekl. erstattet. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde der Gerichtshof über den Geisteszustand des Angekl. zweifelhaft. Es wurde beschloffen, die Sache zu vertragen und seinen Geisteszustand durch den Kreisphysikus untersuchen zu lassen.

[Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung] erhält der Schornsteinfegergehilfe Emil Lehmann von hier mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen.

[Verstöße gegen den kaiserlichen Erlaß zur Verhütung von Zusammenstößen von Schiffen] werden noch immer von Schiffen recht häufig gemacht, indem die Schiffer nach Sonnenuntergang kein Licht auf ihren Schiffsgeschäften führen. Heute wurden dieserhalb die Schiffer Friedrich Boehm aus Alt-Terranova Franz Splieth und Karl Kofche aus Tolkenitz mit je 3 Mk. bzw. 1 Tag Gefängnis und der Schiffer Richard Bludau aus Gr. Steinort im Wiederholungsfall mit 10 Mk. bzw. 2 Tagen Gefängnis bestraft.

[Wegen Betruges] hat sich der frühere Kanzlist Joseph Bartsch, z. Z. hier selbst wegen sonstiger Vergehen in Untersuchungshaft findend, zu verantworten. Der Angeklagte wohnte hier bei dem Händler Struß und erhielt von diesem auch gleichzeitig Verpflegung. Hierfür schuldete er dem Struß 46 Mk. und verließ die Wohnung unter Vorpiegelung falscher Thatfachen, ohne seine Schuld zu begleichen. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen.

[Wegen Bedrohung mittels Messers und Beleidigung] erhält der Schlosser Wilhelm Schmidt von hier eine Geldstrafe von 16 Mk. bzw. 5 Tagen Gefängnis und wegen Uebertretung des § 367 eine Geldstrafe von 6 Mk. bzw. 2 Tagen Haft.

[Der Körperverletzung] sind die Maurerlehrlinge Franz und Joseph Schmidte und der Maurergeselle Bernhard Rebbe, sämtlich aus Rüdenau, beschuldigt. Am 7. August hatten die Angeklagten mit andern Personen auf Rechnung des Gutsherrn im Krüge ein Achel Bier getrunken und sich dabei gehörig illuminirt. Auf dem Nachhausewege griff der Eigenthümer Sohn Joseph Petermann die drei Angeklagten mit einem Messer an. Die Schmidtes vertheidigten sich mit ihren Stöcken, während Rebbe dem Petermann die Arme festhielt und versuchte, ihn zu besänftigen. Dann beforgte sich Franz Schmidte eine Wagenrunge, mit der er

dem Petermann mehrere erhebliche Verletzungen beigebracht hat, so daß dieser 14 Tage bettlägerig krank gewesen ist. Der Gerichtshof nahm auf Grund der Beweisaufnahme bei allen drei Angeklagten Nothwehr an und sprach sie von der Anklage der Körperverletzung frei.

[Wegen öffentlicher Beleidigung] des Wagenführers Jfänder wird dem Lokomotivführer R. von hier eine Geldstrafe von 20 Mk. bzw. eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen auferlegt. Gleichzeitig wurde dem Beleidigten die Publikationsbefugniß zugesprochen.

[In einem Briefe beleidigt hat der Arbeiter August Wohlgenuth aus Wolfsdorf Niederung den Gen darm Skotke, wofür ihm eine Geldstrafe von 10 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis zubiktirt wird.

[Im Schnapsrausch] hat sich der sonst ruhige und bisher unbefragte Hirte Friedrich Zimmermann aus Neuenhof des Hausfriedensbruchs, der Körperverletzung und Sachbeschädigung schuldig gemacht, wofür ihm eine Gesamtstrafe von 24 Mk. bzw. 8 Tage Gefängnis auferlegt wird.

[Ein Schulkind] mußte selbstverständlich auch noch die Anklagebank betreten. Wie sollte in Elbing auch ein Sitzungstag ohne die liebe Jugend als beschuldiger Theil möglich sein! Heute war es die 12 jährige Schülerin Auguste Kretschmann von hier, die geständig ist, aus der unverschlossenen Wohnung der Wittwe Marie Albrecht einen Beutel mit 48 Mk. gestohlen zu haben. Da die Angeklagte durchaus keine Reue zeigte, so erkannte der Gerichtshof auf 14 Tage Gefängnis.

**Telegramme.**

**München, 7. Dez.** Bei der Wahl des Präsidenten der bairischen Abgeordnetenkammer wurde der nationalliberale Vizepräsident v. Klemm mit 81 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Der bisherige Präsident v. Walthausen erhielt 71 Stimmen.

**Hildesheim, 7. Dez.** Nachdem für die Errichtung eines Kaiser Wilhelm Denkmals in Hildesheim 37000 Mk. zusammengekommen sind, hat nunmehr die Stadt einen Beitrag von 20000 Mk. bewilligt.

**Charlottenburg, 7. Dezember.** Am Montag wurde die Ehefrau des Bohners Liebert und deren 6 jähriger Sohn durch Revolvergeschosse getödtet. Die beiden jüngeren Kinder sind schwer verwundet in ihrer Wohnung aufgefunden. Der Zustand der Kinder ist hoffnungslos. Liebert ist unter dring dem Verdacht des 4fachen Mordes verhaftet.

**Posen, 7. Dez.** Wie das Pos. Tagebl. meldet,

ist der Landtagsabgeordnete v. Tiedemann-Bomst gestern Nachmittag in Kranz an Herzschwäche gestorben.

**Sirshberg i. Schlefen, 7. Dez.** Bei den Flußräumungsarbeiten beschäftigte ausländische Arbeiter begingen gestern in Esdmannsdorf grobe Ausschreitungen dadurch, daß 36 Mann in trunkenem Zustande sich gegenseitig schlugen. Die requirirte Gendarmarie hat heute die galizischen Mädelführer über die österreichisch-ungarische Grenze gebracht.

**Wien, 7. Dez.** Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Verhandlungen Gautsch's mit den Parteien sind auch gestern fortgeführt, und ergaben als Grundlagen der eventl. Einigung bezüglich der Präsidentenfrage die Beseitigung der lex Falkenhagen und die Lösung der Sprachenfrage. Die Entscheidung darüber liegt in den Händen der deutschen Fortschrittspartei, welche heute früh die Entscheidung trifft. Da die Jungtschechen indessen auf Doppelsprachigkeit der Beamten in Böhmen bestehen, hegt die linke geringe Hoffnung auf Gelingen einer Einigung. Die Linke bereitet für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen einen Aufruf an das deutsche Volk vor.

**London, 7. Dez.** Nach einer in Shanghai eingegangenen Meldung aus Finanzu besetzten 200 deutsche Marinesoldaten und Matrosen am 3. Dez. die 18 Meilen von der Bucht gleichen Namens entfernte Stadt Kiaotshau, ohne Widerstand zu finden. Die Chinesen zogen sich zurück.

**London, 7. Dezember.** Das „Neuer'sche Bureau“ verbreitet folgende New-Yorker Depesche: Eine hier eingegangene Depesche aus Port au Prince vom 6. Dezember meldet: 2 deutsche Kreuzer sind heute früh hier eingetroffen. Der Regierung Haitis wurde ein Ultimatum überreicht, worin verlangt wird, daß der Forderung Deutschlands bezüglich der Genugthuung für den Fall Lüders innerhalb eines Zeitraumes von 8 Stunden Genüge geleistet werde. In diplomatischen Kreisen von Port au Prince wird geglaubt, daß Haiti entschlossen sei, die Bedingungen Deutschlands anzunehmen. Die hier weilenden Deutschen begaben sich, da Auhestörungen befürchtet wurden, gestern auf 2 im hiesigen Hafen liegende Dampfer. In der Stadt herrscht große Erregung. In den Straßen von Port au Prince sind aufrührerische Plakate angeschlagen und die Truppen konsignirt.

**Rom, 7. Dez.** Die „Italia“ weiß über die Ministerkrisis zu berichten, daß der König dem Marchese di Rudini das Mandat zur Neubildung des Kabinetts angeboten habe, daß jedoch di Rudini unter Ausdrück seines tiefsten Dankes für das königliche Vertrauen vor der Uebernahme des Auftrages den König um Bedenkzeit gebeten habe.

**Palerno, 7. Dez.** Während der Aufführung eines Ballets in der hiesigen Oper riß die Maschinerie. Die Tänzerin Visconti und 3 andere Künstler sind schwer verwundet. Infolge der Panik sind mehrere Zuschauer verletzt.

**Petersburg, 7. Dez.** Der russische Botschafter in Paris Baron v. Mohrenheim ist seines Postens enthoben, bleibt aber Mitglied des Reichsrathes.

**Washington, 7. Dez.** Mac Kinley empfiehlt eingezogene Greenbacks nur gegen Gold wieder auszugeben und erkennt Spaniens neuere Kruba-Politik an, wodurch die kriegerische Einmischung unnötig und nur im äußersten Nothfalle im Interesse der Zivilisation unternommen werden soll. Reziprozitäts-Unterhandlungen mit dem Auslandsstaaten lassen Beseitigung oder weitgehende Erleichterungen beiderseitiger Beschwerden und einen Aufschwung des Handels erwarten.

**Telegraphische Börsenberichte.**  
**Berlin, 7. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.**

Börse: Schwächer.	Cours vom	6.12.	7.12.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	102,70	102,70
3 1/2 pCt. "	102,70	102,70	102,70
3 pCt. "	97,10	97,10	97,10
3 1/2 pCt. Preussische Conjois	102,70	102,70	102,70
3 1/2 pCt. "	102,80	101,80	101,80
3 pCt. "	97,50	97,30	97,30
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,00	99,80	99,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	99,90
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,30	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten	169,20	169,20	169,20
Russische Banknoten	216,95	216,65	216,65
4 pCt. Ruminier von 1890	92,20	92,50	92,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,20	65,20	65,20
4 pCt. Italienische Goldrente	94,80	94,60	94,60
Disconto-Commandit	190,90	199,50	199,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120,40	120,50	120,50

**Preise der Coursmatter.**

Spiritus 70 loco	39,00	39,00
Spiritus 50 loco	58,30	58,30

**Königsberg, 7. Dezember, 12 Uhr 59 Min. Mittags.**  
 Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
 Spiritus pro 10,000 L % ezel. Faß.

Loco nicht contingentirt	36,00	36,00
November	36,00	36,00
Loco nicht contingentirt	35,50	35,50
November	35,00	35,00

**Nächste Woche Ziehung der Grossen Verloosung zu Baden-Baden!**  
**LOOS 1 Mark** Haupttreffer **30 000 Mark** insgesamt **2000 Gewinne.** **LOOS 1 Mark**  
 Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk. (Porto u. Liste 20 Pf. extra) versendet **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29**

**Kirchliche Anzeigen.**

**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Mittwoch, den 8. Dezember. Fest Mariä unbesf. Empfängniß.  
 Vorm. 9 1/4 Uhr: Herr Kaplan Kranich. Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

**St. Marien.**  
 Mittwoch, den 8. Dezember d. J. Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Weber, Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil.

**St. Annen-Kirche.**  
 Mittwoch, den 8. Dezember, Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Pfarrer Rahn.

**St. Annen-Kirche.**  
 Mittwoch, den 8. Dezember Nachmtg. 2 Uhr: **Advents-Andacht.** Herr Pfarrer Selle.

**Seil. Leichnam-Kirche.**  
 Mittwoch, den 8. Dezember, Abends 5 Uhr: **Advents-Abendgottesdienst.** Herr Superintendent Schiefferdecker.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 7. Dezember 1897.  
**Geburten:** Schmied Rudolf Dschenski S. — Arbeiter Fried. Jaekel S. — Fabrikarbeiter Abraham Braun T. — Arbeiter August Polzke T. — Fabrikarbeiter Otto Wilhelm T.  
**Aufgebote:** Arbeiter Eduard Reinte mit Anna Lindner. — Fabrikarbeiter Richard Jenischewski - Bangritz - Colonie mit Bertha Lehmann-Elbing.

**Liederhain.**  
**Sitzung**  
 des **Elbinger Landw. Lokal-Vereins**  
 Donnerstag, den 9. d. Mts., Nachm. 4 1/2 Uhr  
 in der **Börse.**  
 Tagesordnung:  
 1. Geschäftliches.  
 2. Bericht über die Ausschüßigung der Landwirtschaftskammer.  
**Der Vorstand. Grube.**

**Gewerbehaus.**  
 Sonntag, den 12. Dezember cr.:  
**Militär-Concert**  
 in Uniform.

**Bekanntmachung.**  
**Donnerstag, d. 16. d. M.,**  
 sollen aus dem Forstrevier **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:  
 82 R.-Mtr. Klobenholz,  
 124 " Knüppelholz,  
 278 " Reifig III.  
**Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Schönmoor.**  
 Elbing, den 5. Dezember 1897.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**  
**Freitag, den 17. d. Mts.,**  
 sollen aus dem Forstrevier **Grünauer-Wästen** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:  
 4 St., 5 Bu., 14 Bi., 2 Ri.-Nußholz,  
 110 R.-Mtr. Klobenholz (darunter Pfahl- und Pantoffelholz),  
 72 " Knüppelholz,  
 150 " Stubben,  
 215 " Reifig III.  
**Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Dambigen.**  
 Elbing, den 5. Dezember 1897.  
**Der Magistrat.**

**Konkursnachrichten.**  
 Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Kammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.  
 Kaufmann Hermann Benner, **Ziegenhof.** Verwalter Rechtsanwalt Dr. Seyde. M. 2. 1. T. 12. 1.  
 Kaufmann Wilhelm Menzel (F. W. Menzel) **Profften** (A. G. Vch.) Verwalter Rechtsanwalt Dr. Siebr. M. 5. 1. T. 12. 1.  
 Kaufmann W. Rückert, **Gr. Rominten**, (A. G. Goldap.) Verwalter Kaufmann Gebat, Gr. Rominten. M. 2. 1. T. 15. 1.

**Koschere Schmalz-Gänse**  
 in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigt  
**Robert v. Riesen.**

**Sauern Kumpst**  
 empfiehlt  
**J. H. Koch, „Hohe Brücke“.**

**Dillgurken, Senfgurken, Preiselbeeren, Kirschkreide**  
**Julius Arke.**

**1897 er Himbeersaft,**  
 pro Pfund 50 Pfg.  
**Kirschsafft,**  
 pro Pfund 45 Pfg.  
 empfiehlt die  
**Obsthalle**  
 Alter Markt.

**Neunaugen, echte Kieler Sprotten, russ. Sardinen, geräucherte Lachsheringe, marinirte Fullheringe**  
 in **Wädhauce, Kollmops**  
 empfiehlt  
**Robert v. Riesen.**

**Schöne Locken**  
 selbst bei starker Transpiration bei feuchtem Wetter haltbar, erzielt man nur mit **Franz Kuhn's Sadulin.** 60 Pf. pro Glas. **Franz Kuhn,** Kronenparfümeriefabrik, **Nürnberg.** In **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie z. roth. Kreuz, Sunterstr., zu haben.

**Passende Weihnachtsgeschenke:**  
 1 Fahrrad, gut erhalten, 100 Mark.  
 1 eleganter Kinderschlitzen, 15 Mark,  
 sind Umständehalber zu verkaufen  
**Hohejunnstraße 10.**

**Tafel- u. Kochobst**  
 empfiehlt billigt die  
**Obsthalle Alter Markt.**

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfehle passende Geschenke für **Radfahrer** als:  
 Räder, Laternen, Glocken, Kilometeranzeiger zc. zc. zu billigten Preisen.  
**Fr. W. Neumann,**  
 Johannisstraße 16.

**Alte Kleidungsstücke**  
 erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11  
**Der Armenunterstützungsverein.**

**Postkistchen**  
 à 10 Pfennig Fleischstr. 7.

**Papiergeschäft,** gut gehend, mit auch ohne **Buchbinderei** und Behördenarbeit zu verkaufen.  
**Schultz,**  
 Königsberg i. Br.,  
 Tragh. Kirchenstraße 22/23.

**Arbeiter**  
 für jede Arbeit in Haus und Geschäft unentgeltlich zu erfragen im **Arbeitsnachweisedbureau** Neust. Schmiedestr. 10/11.

**Eine Wohnung**  
 von 3-4 Zimmern mit Wasserleitung und allen Zubehör zum 1. April 1898 zu mietten gesucht. Offert. mit Preisangabe unter **C. D. 330** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Kinderlose Leute** suchen zum 1. April n. J. eine **Wohnung**  
 aus 2 heizbaren Stuben zc. bestehend. Offerten unter **F. H. II** in der Expedition dieser Ztg. erbeten.



3u

# Weihnachts-Geschenken



empfehle mein reichhaltiges Lager von:

**Herren- u. Damen-Uhren in Gold, Silber, Metall und Stahl, Regulateure, Tafel-, Stand-, Wand- u. Wecker-Uhren.**

Große Auswahl in:

Gold-, Silber-, Granat-, Corall-, Gold-Double-, Alfenid- und optische Waaren.

Sämmtliche Artikel in den neuesten geschmackvollsten Ausführungen zu äußerst billigen Preisen unter reeller Garantie.

Neuanfertigungen, Reparaturen und Gravierungen jeder Art gut und billig. Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

## A. Wittig,

Uhrmacher und Goldarbeiter,

Friedrichstr. 3, Eingang Heiligegeiststr.

## Electrische Beleuchtungskörper

Kronleuchter, Wandarme, Deckenbeleuchtungen etc. in Krystall, Bronze, Messing bronziert, Cuirre poli, Eisen und Kupfer,

hält stets in größter Auswahl am Lager und giebt zu billigsten Preisen ab

### C. Wosegien.

P. S. Gas- und Petroleum-Kronen und Zuglampen werden in geschmackvollster Weise für electrisches Licht umgearbeitet.

## Passende Weihnachts-Geschenke.

### Ueberraschende Neuheiten

empfehle in größter Auswahl  
**Alexander Müller**  
im St. Georgebrüder-Haus,  
ELBING.

Ich verkaufe die Artikel, welche durch illustrierte Preiscurante von Mey & Edlich und ähnlichen Berliner Firmen empfohlen werden (soweit ich dieselben führe), zu denselben und noch billigeren Preisen, und bitte ich meine werthen Kunden, sich hiervon gefl. bei mir überzeugen zu wollen.

## Wollen Sie Geld sparen,

so probiren Sie gefl. meine  
Bonbons  $\frac{1}{4}$  Pfd. 0.11, Confectmischungen  $\frac{1}{4}$  Pfd. von 0.15 an,  
Marzipan  $\frac{1}{4}$  Pfd. 0.15, 0.20, 0.25  
und Sie werden gerne Ihren Weihnachtsbedarf bei mir einkaufen.

### Zuckerwaarenhandlung H. Dreher,

Jnn. Mühlendam 18/19 (vorm. Alb. Schulz).

## Robert Holtin

empfehle zu praktischen und billigen  
**Weihnachts-Einkäufen:**

- Damenhemden, mit Spitzen garnirt, von 80  $\text{§}$  an.
- Damenbeinkleider u. Negligé-Jacken von 1,00  $\text{M}$  an.
- Barchendbeinkleider u. Jacken, garnirt, von 1,20.
- Battist-Taschentücher mit Hohlbaum, Ds. von 4  $\text{M}$  an.
- Lin. Taschentücher, gesäumt, das ganze Ds. von 2  $\text{M}$  an.
- Kindertaschentücher, das ganze Ds. von 1  $\text{M}$  an.
- Oberhemden, tadellos sitzend, mit lein. Einsatz von 3,00 an.
- Herren-Kragen, reinlein., 4fach, das ganze Ds. von 4,00 an.
- Nachthemden, Chemisets, Serviteurs, Hosenträger, Manschetten, seidene Halstücher und Kragenschoner, Regenschirme, Cravatten, Manschettenknöpfe, Frisirmäntel mit Stickerei, garnirt, von 2,75 an.
- Reizende Neuheiten in Damenkragen, Stulpen u. Schleifen. Seidene, woll. Wirthschafts- u. Tändelschürzen v. 25  $\text{§}$  an.
- Unterröcke in Seide und Velour; Morgenröcke.
- Steppdecken in Wolltuch, 160 breit, 200 lang, von 7  $\text{M}$  an.
- Teppiche, Gardinen, Meter von 25  $\text{§}$  an.
- Bettvorlagen von 75  $\text{§}$  an, Fellvorlagen von 2  $\text{M}$  an.
- Handgestickte Tischläufer u. Paradehandtücher v. 75  $\text{§}$  an.
- Schlummer-Puffs, Reise- und Sophakissen von 60  $\text{§}$  an.

Bestellungen werden pünktlich und in bekannter Sauberkeit bei äußerst billigen Preisen ausgeführt.

## Zum Weihnachtsfeste

empfehle in größter Auswahl:

### Feinstes Briefpapier

in eleganten Kassetten,

Photographie- und Postkarten-Album, Relief- u. Postkarten-Album, Schreibmappen u. Tage-Bücher, Portemonnaies,

Brief- u. Cigarrentaschen, Gesellschafts- u. Beschäftigungsspiele für Kinder, Jugendschriften, Bilder- u. Märchen-Bücher, Puppen u. Spielsachen.

Christbaumschmuck u. Krippen wieder in bekannt schönster u. größter Auswahl zu billigen Preisen.

### Alwine Gerlach,

Papier- und Galanteriewaaren-Handlung,  
Alter Markt 41, Ecke Fleischerstraße.



K. Deutsches Reichs- Patent. KK. Oestr. Patent.

### Waschmaschinen, Ringmaschinen, Mangeln,

Brotschneidemaschinen, Fleischschneidemaschinen.

Linoleum-Teppiche und -Läufer,

Gummi-Tischdecken und -Läufer,

Gummi-Damen- und Kinder-Schürzen,

Hosenträger, Kämmе, Hälle,

Reizendes Gummi-Spielzeug,

Unverbrennbarer Christbaum-Schnee, täuschend ähnlich und wunderbar schillernd.

### Erich Müller,

Gummi-Geschäft, Schmiedestr. 6.

## Bettfedern,

bei größtem Umsatz am Platze, staunend billig,

### Einschüttungen,

nur federdicht, in jeder Breite u. Preis,

### Bettdecken

von 1,50 an,

### Bettlaken,

sehr breit, von 1,25 an,

### Bettbezüge $\frac{5}{4}$

### Halbleinen $37\frac{1}{2}$

### Den Rest

### Kindermäntel,

### Damenjaquetts,

### Herren-Paletots,

### Herrenjaquetts

verkaufe, um vollständig zu räumen, von heute ab zu jedem nur annehmbaren Preise.

Der große Umsatz in fertigen Gegenständen hat bewiesen, daß man auch ohne große Reklame, wenn reell und billig, viel verkaufen kann.

### Otto Reuter,

Brückstraße 6.



### Sämmtliche Wäscheartikel

en gros. en detail.  
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Drauenburg. Seife, Stettiner Hausseife, Stearobleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Zerpentinseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Macs Doppelstärke, Crèmestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, Waschblau von verschiedenen renommirten Firmen, Chloralkali, Eau de Javelle, Potasche, Wascherpfahl, Soda, Bleichsoda von Henkel und Fritz Schulz, Ammonium Lessive Phenix u. c. (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

### J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: Streichfertige Farben.

Mein gut assortirtes

### Wein-Lager

mit billigen bis feinsten Qualitäten halte bestens empfohlen.

### Paul Freimuth,

Fleischerstraße 7.

## Zur Marzipan-Bäckerei

empfehle

Feinsten Puderzucker,

garantirt rein,

Neue Kivola-Mandeln,

größte Frucht,

### Früchte

zum Belegen des Marzipans, sowie zur

## Kuchen-Bäckerei

Succade in feinsten Frucht,

Orangeade (cand. Pommeranzenschalen),

Sultani- und Klemé-

Kostnen,

Corinthen,

Getr. Pommeranzen-

und Zitronenschalen,

Feinsten Zimmt,

Citronenöl und Rosen-

wasser,

Birschornsalz und gereinigte

Pottasche,

Betten Werder-Honig,

Bachhonig,

Feinstes Kuchenmehl und

Weizenpulver,

Täglich frische Preßhese,

Gemahl. Melis und

Raffinade,

Sämmtliche feine

Gewürze

zu billigsten Preisen.

## W. Dückmann

1800—2000 Mark

hypothekarisch sicher zu begeben.

Am Elbing Nr. 26, 1 Tr., rechts

## Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren,

Delicatessen,

Südtrucht- u.

Wein-Handlung.

## Deutschland.

Berlin, 6. Dezember.

Montag Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und daran anschließend denjenigen des Chefs des Militärkabinetts.

Unterstaatssekretär von Notenhau ist sicherem Vernehmen nach zum Gesandten in Bern bestimmt; zu seinem Nachfolger ist der bisherige Direktor der Kolonialabtheilung, Frhr. v. Nicht-hofen, bis auf Weiteres unter Beibehaltung der Geschäfte der Kolonialabtheilung ernannt worden. Nachfolger des Frhr. Nichthofen soll General von Schele werden, der einige Jahre Gouverneur von Deutsch-Ostafrika war.

Nach amtlicher Meldung wurden bei der Reichstagsersatzwahl in Nürnberg insgesamt 34283 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Dertel (Soz.) 20173 Stimmen; derselbe ist somit gewählt. Der deutsch-freisinnige Kandidat Barbed erhielt 11550 Stimmen.

Die gestern mitgetheilte Meldung der „Hilfe“ zur Reichstagsersatzwahl in Oldenburg-Wildau wird wie zu erwarten war, von der „Freif. Ztg.“ bereits demüthigt. Noch bevor irgend eine Kandidatenfrage und ein Streit über eine solche zwischen der freisinnigen Vereinigung und der freisinnigen Volkspartei bestand, hat Herr Alexander Niepa in Kiel Herrn Fabrikant Kleine gegenüber bemerkt, daß er in der Lage sei, zur Unterstützung einer Kandidatur, über welche Uebereinstimmung erzielt werde, Herrn Kleine bis zu 20000 Mk. für die Agitationskosten zur Verfügung zu stellen. — Das ist ein kleiner Unterschied.

In der letzten Sitzung des polnischen Gewerbevereins in Weuthen wurde der Geburtstag des polnischen Dichters Adam Mickiewicz durch Ansprachen und Deklamationen gefeiert. Die Büste des Dichters stand mit Lorbeer umkrönt und von brennenden Kerzen umgeben auf einem Tische vor der Rednerbühne. Der überwachende Polizeikommissar ordnete aber die Entfernung der Büste an. Der Verein wird gegen die Polizeibehörde eine Klage im Verwaltungswege anstrengen.

## Ausland.

Türkei.

Der griechisch-türkische Friedensvertrag fand am Sonntag die Genehmigung des türkischen Ministerrathes und wurde von diesem dem Sultan zur Ratifikation unterbreitet. Die Unterzeichnung des Friedens ist allen Bilajets mitgetheilt.

Amerika.

Oberst Tovar hat nach einem Kampfe die Stadt Guisa auf Kuba von den Aufständischen zurückerobert.

Die Botschaft des Präsidenten Mac Kintley an den Kongreß beglückwünschte zunächst den Kongreß dazu, daß Friede und freundschaftliche Beziehungen zu allen Nationen ungehindert fortbauern. Sodann betont die Botschaft, daß, nachdem die Tarifgesetzgebung geordnet sei, die Währungsfrage die nächste dringende Frage sei. Der Präsident empfiehlt angelegentlich, daß, sobald die

Einnahmen zur Deckung der Ausgaben der Regierung ausreichen, die Noten der Vereinigten Staaten nachdem sie in Gold eingelöst wurden, bei Seite gelegt und nur im Austausch gegen Gold wieder ausgegeben werden sollen. Im Anschluß hieran erklärt der Präsident seine Zustimmung zu den in dem Bericht des Schatzsekretärs Gaje enthaltenen Vorschlägen betreffend das Währungs- und Nationalbankwesen. Sehr ausführlich bespricht die Botschaft sodann die Kubanische Frage. Es sei nicht der Wunsch Amerikas, aus Spaniens Mißgeschick Nutzen zu ziehen; es wünschete nur zu sehen, daß die Kubaner sich eines Maßes von Autonomie erfreuen, welches das unüberwältliche Recht der Menschheit sei. Die spanische Regierung habe in ihrer Erwiderung auf die letzten Vorstellungen der Vereinigten Staaten zugegeben, daß letztere durch den Krieg hart betroffen seien und habe politische Reformen versprochen, welche Kuba innerhalb eines annehmbaren Zeitraumes beruhigen sollen; überdies sei General Weyler, dessen brutale Maßnahmen die gestittete Welt empört hätten, abberufen worden.

Der „Freif. Ztg.“ wird aus Washington gemeldet, daß Haiti bereit sei, Deutschland den verlangten Schadenersatz zu zahlen.

Afrika.

Nach einer Meldung des „Berl. Tageblatt“ aus Casablanca in Marokko ist daselbst ein deutscher Schutzgenosse und Handelsagent einer deutschen Firma am 19. November ermordet aufgefunden worden. Im Auftrage des kaiserlichen Konsulats ist eine Notariatsakte über den Leichenbefund aufgenommen worden.

## See- und Marine.

Die nach Ostasien bestimmte 2. Division des Kreuzergeschwaders soll am Morgen des 15. Dezember von Kiel die Reise antreten. Zum Kommandanten des Bataillons Marine-Infanterie, das nach Ostasien geht, ist Major Kopka v. Loffow, Kommandeur des 2. Seebataillons, und zum Führer der Abtheilung Matrosenartillerie Kapitänleutnant Franz Grapow ernannt worden.

Im Artilleriedepot zu Spandau sind, wie ein Berichtstatter meldet, seit einigen Tagen 200 Mann Artillerie beschäftigt, um Kriegsmaterial zur Expedition nach Ostasien bereitzustellen und zu verladen. Das gleiche geschieht im Artilleriedepot zu Köln.

## Aus den Provinzen.

Danzig, 6. Dez. Am Sonnabend Abend um 10 Uhr wurde an der Tischler- und Köchlingengasse der Arbeiter Hans Fast mit fast vollständig durchschnittenem Hals aufgefunden. Man brachte die Leiche nach der Todtenhalle auf dem Weischof. Die „D. Z.“ erfährt noch Folgendes: Der Arbeiter Fast war ein vielfach wegen Gewaltthätigkeiten aller Art vorbestrafter Mensch, der eine Zeit lang mit dem Arbeiter Karl Herman, einem ebenso oft bestrafte Burschen, zusammen in dem Kohlengefäße des Herrn Gude gearbeitet hat. Hermann hatte diese Arbeit am Sonnabend niedergelegt und diese

ArbeitsEinstellung hat zu verschiedenen Streitereien zwischen ihm und Fast geführt, bei denen Fast immer der angreiferde Theil war. Gegen Abend waren beide etwas angetrunken, als sie sich wieder auf der Köchlingengasse trafen. Wieder soll F. angefangen haben, zu hänseln und Hermann soll dann zum Messer gegriffen und seinem Gegner den ganz furchtbaren Messerstich versetzt haben, den der Tod in wenigen Minuten herbeigeführt hat. Nach der That, die keine Zeugen gehabt hat, ist F. entlaufen, doch ist es bereits gelungen, seiner habhaft zu werden. Bei der Verhaftung gestand er ein, den Fast erstochen zu haben, doch zog er dieses Geständnis bald zurück und behauptete, er hätte wohl Streit mit F. gehabt, aber nicht sein Messer gezogen. Es wurde ihm dann sein Messer abgenommen, das ganz voll Blut war. Nun behauptete er, daß er das Messer vor einigen Tagen einem Bekannten geborgt hätte, der damit Hühner geschlachtet hätte. Noch gestern wurde F. in das Untersuchungsgefängniß abgeführt. — Im Alter von 62 Jahren ist der Sohn des früheren Scharfrichters von Danzig, Johannes Bong, in Schidlich gestorben. Damit sind die männlichen Mitglieder dieser Familie ausgestorben. Die Erbstücke darunter auch das früher benutzte Henkerbeil, gehen in den Besitz einer Nichte des Verstorbenen über, die die Gegenstände wohl bald einem Museum überweisen dürfte.

Dirschau, 6. Dez. Im Zeichenaal und in der Turnhalle des hiesigen Kgl. Realprogymnasiums ist jetzt Gasglühlichtbeleuchtung eingeführt worden. Es soll beabsichtigt sein, später auch die Aula sowie die Treppen und Flure mit Gasglühlicht zu beleuchten. — Die Vereinigung der Bahnmeister im Eisenbahndirektionsbezirk Danzig hielt vorgestern hier im Restaurant Lindemann eine Versammlung ab, zu der viele Bahnmeister aus dem Bezirk erschienen waren. Den Gegenstand der Verhandlungen bildeten mehrere Standesinteressen betreffende Gegenstände.

Schöneck, 6. Dez. Schon wieder erscholl gestern Abend gegen 6 Uhr Feuerlärm in unserer Stadt. Der Stall des Gutsbesizers Weichbrodt-Freihof in dem die Arbeiter ihr Vieh hatten, war in Brand gerathen. Das Feuer griff schnell um sich, sodaß nicht einmal alles Vieh gerettet werden konnte. Gegen 10 Uhr erfasste es auch das Wohnhaus der Insleute, die nur mit Mühe ihre Habe retten konnten. Stall und Wohnhaus brannten nieder. Wie verkannt, soll das Feuer durch eine umgestürzte Laterne entstanden sein.

Schweß, 6. Dez. Die hiesige Zuckerraffinerie hat in dieser Campagne bis jetzt 100000 Zentner Zucker hergestellt und verladen.

Thorn-Culmer-Kreisgrenze, 6. Dez. Vor kurzer Zeit wurde auf den Besitzern W. K. aus Dubielno ein Attentat verübt, indem auf offener Chaussee zwei Schüsse auf ihn abgefeuert wurden. Jetzt ist ein ähnliches Attentat verübt worden. Der Rätbner Br. stand mit seiner Nachbarin an der Grenze. Bald sahen beide, wie sich in dem Garten des Rätbners J. Jemand von Baum zu Baum bewegte, stets Deckung suchend. Bald darauf legte der Mann an, und eine Kugel pffiff an

dem Kopfe der Nachbarin vorbei. Nach kurzer Zeit folgte ein zweiter Schuß. Eine Kugel wurde diesmal nicht verpürt. Hierauf verschwand der Schütze. Er ist erkannt und zur Bestrafung angezeigt worden. Es soll ein halbwüchsiger Bursche sein, der sich schon öfters solchen Spaß erlaubt hat. So soll er im Sommer einer Arbeiterfrau, die das Mittagessen auf das Feld trug, durch die Kleider geschossen haben.

Stuhm, 6. Dez. In der Nacht vom 4 zum 5. d. Mts. wurde dem Besitzer Stahnke in Jordanen 2 dreijährige Pferde (Stuten) von recht hoher Werthe gestohlen. Der Dieb hat die Richtung nach der Weichsel eingeschlagen, denn wie man jetzt erfährt, sind die Pferde in Parnpahren angegriffen worden. Höchstwahrscheinlich hat der Dieb Entdeckung befürchtet und deshalb die Pferde laufen lassen.

Marientwerder, 6. Dez. Der Direktor des Progymnasiums zu Schwes, Dr. Baltzer, ist zum 1. Januar n. Js. als Direktor an das hiesige Kgl. Gymnasium berufen worden.

Jastrow, 6. Dez. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: In unserer Stadtparkassen-Angelegenheit verlangt die Regierung, um die Steuerzahler sicher zu stellen, das Baarvermögen der Stadt als Unterlage der Kasse zu verwenden. Es wurde bestimmt, 25000 Mk. in preussischen Staatspapieren für diesen Zweck herzugeben. Zu dem seit längerer Zeit erörterten Projekte einer Gasbeleuchtung unserer Stadt ersuchte die Versammlung den Magistrat, mit der Firma Franke-Bremen denselben Vertrag abzuschließen, wie ihn die Stadt Dt. Krone hat. Die Versammlung beschloß dann die Anstellung einer zweiten Krankenhaus-Diakonin für die Wintermonate.

Zempelburg, 6. Dezember. Ein großes Unglück hätte in der Schule zu Gr. Lohburg geschehen können. Vorgestern gegen 8 Uhr Morgens wurde durch das Fenster in die mit über 90 Kindern gefüllte 1. Klasse geschossen. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt. Der Thäter ist noch unbekannt.

Bromberg, 6. Dez. Im Wiedererfassungverfahren wurde der Dienstknecht Zientara von der Anklage des Mordes freigesprochen.

E. Janowitz, 6. Dez. In dem Dorfe Neufkirchen ist die aus Fachwerk gebaute und mit Stroh gedeckte evangelische Schule nebst einer dazu gehörigen Scheune vollends niedergebrannt. Die in der Schule wohnenden zwei Lehrer haben ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Glücklicherweise waren die Sachen verschont. Die Entstehungsurache des in der Nacht ausgebrochenen Feuers ist noch nicht ermittelt. Die Möglichkeit eines Raueattes ist nicht ausgeschlossen. — Bei der Reparatur der Eisenbahnbrücke bei Orzechowo ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Als man zwei schwere gußeiserne Pfeiler aufeinander rammen wollte entfernte sich ein zwischen denselben beschäftigter Arbeiter nicht rechtzeitig. Er wurde von den aufeinanderfallenden Eisentheilen erfaßt und derartig verletzt, daß er auf dem Transporte nach seinem Hause den Geist aufgab.

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

Nachdruck verboten.

„Ich kam, um eine Bitte auszusprechen, lieber Sidorsti.“ „Wenn ich sie erfüllen kann,“ antwortete der Großkaufmann, „so soll es gern geschehen. Sprechen Sie.“

„Sie werden begreifen, daß es in den mir zugewiesenen wenigen Stunden nicht möglich ist, meine Angelegenheiten zu ordnen?“

„Ich verstehe.“

„Verkaufen könnt ich ja wohl Haus und Geschäft, aber — um welchen Preis; gute Leute giebt's kauft her sind, wie die Geier hinter den Verschmächelten. Man hat mir bereits Gebote gethan — 2000 Rubel für ein Geschäft, das 100000 werth ist!“

„Wer sollte so wahnsinnig sein, auf ein derartiges Gebot einzugehen?“ warf Viktor ein.

„Wer? Meine bedrängten Glaubensbrüder, Herr Viktor, die keine guten Freunde haben wie ich. Oft genug haben sie es thun müssen! Ich aber dachte in meiner Noth an Sie, Sidorsti — wollen Sie wollen Sie die Ordnung meiner Angelegenheiten, den Verkauf meines Hauses und Geschäfts übernehmen?“

Der christliche Kaufmann schüttelte dem jüdischen die Hand.

„Lassen Sie mir eine Vollmacht zurück,“ sprach er einfach, indem er gleichzeitig das Taschenbuch in Empfang nahm, worin er, wie Petrowitsch sagte, alle näheren Aufzeichnungen finden würde. Die beiden Männer tauschten in leiserem Tone noch einige Erklärungen aus, dann nahm der Jude herzlichen Abschied.

„Für immer“, setzte er bewegt hinzu.

Sophia trug ihm auf, seiner Gattin die innigsten Grüße zu bringen und dieselbe auch in ihrem Namen zu bitten, sich nicht allzulehr dem Schmerz zu überlassen. Nathan Petrowitsch versprach es, den Auftrag auszurichten, aber mit wehmüthigem Lächeln. Dann verließ er dankerfüllt das Haus, um den

schweren, unendlich schweren Gang zu den Seinen anzutreten.

3. Kapitel.

### Ein unglücklicher Liebhaber.

Die Zurückgebliebenen beschäftigte noch längere Zeit angelegentlich das Schicksal des unglücklichen Israeliten, endlich erhob sich Sophia und meinte, sie müsse noch das alte Bundeszimmer in Ordnung bringen.

„Das ist wahr“, sagte Viktor, dem Beispiel der Schwester folgend. „Es wird Volkostki freuen, alles noch im früheren Zustande zu finden. Ich will das Wappen aufhängen und Du, liebe Sophia, magst das Uebrige besorgen.“

Beide gingen hinaus. Wladimir Sidorsti, der sich in das Taschenbuch Petrowitsch's vertieft hatte, sollte jedoch nicht lange allein bleiben. Die Magd meldete gleich darauf Herrn Lazareff.

Der kommt ja recht früh, dachte Wladimir und stand auf, den eintretenden Lazareff zu begrüßen.

Ivan Lazareff war ein großer, kräftiger Mann von etwa 30 Jahren, mit nicht unshönen, aber wenig regelmäßigem Gesicht, das einen finsternen, herrschsüchtigen Ausdruck besaß, den selbst das liebenswürdige Lächeln, welches der Sohn des Gouverneurs von Tobolsk in der Gesellschaft meist zur Schau trug, nicht ganz verdecken konnte. Auf den ersten Anblick erschien er als ein eleganter Weltmann mit den feinsten Manieren, im näheren Verkehr jedoch ließ er häufig Eigenschaften wahrnehmen, die auf heftige innere Leidenschaften, besonders auf Jähzorn und Sinnlichkeit hindeuteten.

Trotzdem galt Lazareff allgemein für einen Ehrenmann, denn er spielte nicht, machte keine Schulden und zeigte sich zurückhaltend im Ausgeben, und daß er sich hin und wieder im Trinken ein wenig gehen ließ und dann oft unangenehm und streitsüchtig wurde, nun, das war schließlich ein Fehler, den man in Rußland dem Sohn eines reichen und mächtigen Beamten gern verzeiht, wenn er auch im allgemeinen zur Folge hatte, daß der junge Mann weniger beliebt war, als es außerdem wohl der Fall gewesen wäre.

„Sie sind pünktlich,“ ergriff Wladimir das Wort, nachdem Lazareff Platz genommen hatte. „Wieso?“ fragte dieser, anscheinend etwas überrascht.

„Ich meine, Sie kommen pünktlich zur Bundes-sitzung.“

„Ach so.“

Lazareff lächelte geringschätzig.

„Das hatte ich vergessen,“ bemerkte er.

„Sie haben doch die Einladung erhalten?“

„Gewiß.“

„Es gilt die Feier der Wiederkehr Felix Volkostki's.“

Der junge Mann rückte ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her.

„In Wahrheit, Herr Sidorsti,“ begann er etwas stockend, „ich kam aus einem anderen Grunde. Ich — ich beabsichtigte, Ihnen eine wichtige Enthüllung zu machen.“

„Eine wichtige Enthüllung?“

„Ja — wichtig wenigstens für mich. — Mein ganzes Lebensglück hängt davon ab,“ fügte er mit zu Boden gesenkten Augen hinzu.

„Das ist viel“, sagte der Kaufmann lächelnd.

„D, spotten Sie nicht. — Die Sache ist wirklich ernst. Wollen Sie nicht?“

„Nein.“

„Das war eine Unwahrheit, denn Wladimir Sidorsti ahnte doch etwas.“

„Nun wohl, so lassen Sie mich ohne Umschweife sprechen. Ich bin kein Phrasenheld, wissen Sie. Ich liebe Ihr Fräulein Tochter, Herr Sidorsti.“

„Ach —“

„Sophia.“

„Sie überraschen mich.“

(Diese Versicherung enthielt die Wahrheit; Lazareff überraschte ihn wirklich, denn die Ahnung, welche Sidorsti gehegt, bewegte sich auf anderem Gebiete; er hatte nämlich im ersten Augenblicke gefürchtet, der Andere wolle ihn um ein Darlehen angehen.)

Lazareff rückte näher heran.

„Wirklich?“ entgegnete er. „Ich dachte, Sie wüßten es. Doch, gleichviel — ich bin ein anständiger Mann, Herr Sidorsti, und aus guter Familie. Ich bekleide einen angesehenen Posten und kann eine Frau standesgemäß erhalten.“

„Ich weiß es.“

„Noch mehr — hier sprach Lazareff leiser — ich darf mich der Hoffnung hingeben, bald eine vornehme und einflußreiche Stellung einzunehmen. Mein Vater, der Gouverneur von Tobolsk — Sie

kennen ihn?“

„Ich habe die Ehre.“

„Er ist alt und trägt sich mit dem Plan, seine Entlassung zu nehmen. Er wünscht den Rest seiner Tage in Petersburg zu verbringen, wissen Sie. Seinen Bemühungen ist es gelungen, den Minister für mich zu interessieren — ich bin zu seinem Nachfolger designirt.“

„Ich gratuliere.“

„Danke. Ich sage Ihnen das selbstverständlich nicht, Ihr Urtheil zu meinen Gunsten zu bestechen. Ich weiß, daß ein Ehrenmann wie Sie allen Verlockungen unzugänglich ist. Ich erwähnte diese Dinge nur, weil die Bitte, die ich an Sie richten will, mich dazu verpflichtet.“

„Sie wollen —“

„Um Sophias Hand bitten, werther Herr!“

Wladimir Sidorsti zupfte verlegen seinen Bart, indeß Lazareff, ihn erwartungsvoll anschauend, in bittendem Tone weitersprach:

„D weisen Sie mich nicht zurück, Herr Sidorsti, haben Sie Vertrauen zu mir, zu meiner Liebe, zu meiner Ehre. Erwägen Sie —“

„Ich habe nichts zu erwägen, Herr Lazareff,“ unterbrach der Kaufmann etwas kurz den Sprecher. Sie haben sich an die falsche Adresse gewendet, bei der Vermählung meiner Tochter leitet mich nur ein Gesichtspunkt: ihr Glück. Deshalb überlasse ich es Sophia selbst, ihren Gatten zu wählen, denn sie und nicht ich, muß mit ihm leben. Meine Tochter ist edel und vernünftig, sie wird eine Wahl treffen, die ich billigen kann. Finden Sie diesen Standpunkt nicht berechtigt?“

„Gewiß — er ist derjenige eines edlen Mannes.“

„Nun wohl — haben Sie schon mit Sophia gesprochen?“

„Nein.“

„So bin ich genöthigt, Sie an meine Tochter zu verweisen. Was diese beschließt, werde ich gut heißen. Vermögen Sie Sophias Meinung zu gewinnen, so werde ich Sie mit Freuden als Sohn an mein Herz drücken.“

„Ich danke Ihnen, Herr Sidorsti. Ich benutze sofort Ihre Erlaubniß, dem Fräulein meine Seele zu erschließen. Ich denke,“ setzte Lazareff mit selbstgefälligem Lächeln hinzu, wir werden übereinkommen.“

„Was giebt es, Vater?“ fragte Sophia, die in diesem Augenblicke eintrat und die letzten Worte

(?) **Allenstein**, 6. Dez. An die Gemeinde Buttrienen, hiesigen Kreises, ist die Anfrage ergangen, ob die Driftschiff keine Kompagnie Pioniere aufnehmen könne. Zu welchem Zwecke die Truppen dahin verlegt werden, ist unbekannt. Doch dürfte die Verlegung mit dem Projekt zusammenhängen, wonach in der Nähe Allensteins ein Fort erbaut werden soll. — Zum 1. Oktober f. Js. verläßt das Grenadier-Regiment Nr. 4 unsern Ort und bekommt Rastenburg zur Garnison. Hierher kommen zwei Infanterie-Regimenter zu je zwei Bataillonen. Die neue Bataillonkaserne am Langen wird zum 1. Oktober f. Js. fertig. Im Jahre 1899 wird noch eine neue Bataillonkaserne erbaut, da dann die Regimenter die alte Stärke von drei Bataillonen erhalten. Die 3. Infanterie-Brigade kommt von hier nach Lyck; wir erhalten eine neue Infanterie-Brigade. Das Dragoner-Regiment Nr. 10, die 2. Abtheilung des Westpreussischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 16 und der Stab der 2. Kavallerie-Brigade verbleiben hier. Unsere Garnison wird künftiges Jahr dem 17. Armee-Korps zugewiesen.

**Tilsit**, 6. Dez. Für das Königin Luise-Denkmal haben die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung 3000 Mk. bewilligt.

## Lokale Nachrichten.

**Kaiserbesuch in Thorn.** Nach einer in Thorn eingetroffenen Mitteilung des Hofmarschallamtes trifft der Kaiser zur Einweihung der neu erbauten evangelischen Garnisonkirche in Thorn ein.

**Ernennung.** Zum Präsidenten der kaiserlichen Disziplinarkammer in Danzig ist der Landgerichts-Präsident v. Schaemen daselbst ernannt worden.

**Schlaganfall.** Der Regierungspräsident von Posen in Trier, der auch in weiten Kreisen der Provinz Westpreußen bekannt ist, da er in den 80er Jahren Regierungspräsident in Danzig war, wurde vor einigen Tagen auf dem Hauptbahnhof in Trier, vor der Abreise zu einer Jagd, vom Schlag getroffen. Sein Zustand soll, obwohl die Besinnung alsbald wiederkehrte, noch immer nicht unbedingt sein.

**Kleinbahn in der Marienwerder Niederung.** Der vor einiger Zeit aufgestellte Plan, eine Nebenbahn mit Kleinbetrieb durch die Marienwerder Niederung zu bauen mit Anschluß an die Falkenauer Nebenbahn, schien seiner Ausführung nahe zu sein. Nun hat der Provinzial-Ausschuß in seiner letzten Sitzung sich dahin ausgesprochen, daß von dem angemeldeten Projekt nur eine durchgehende Linie in der rechtsseitigen Niederung, etwa von Schädewinkel bis Kundewiese mit Anschluß nach Marienwerder, als ausbaufähig für eine Subventionierung in Betracht gezogen werden könne und daß deshalb dem hiesigen Kreis-Ausschuß zu empfehlen sei, die Vorarbeiten auf diese Linie zu beschränken. Der Landeshauptmann bemerkt dabei noch ausdrücklich, daß der Provinzial-Ausschuß sich auch für diese Linie Schädewinkel-Marienwerder-Kundewiese die weitere Prüfung der Ausbaufähigkeit bis nach Vorlage des Projektes, des Anschlags und der Rentabilitätsberechnung vorbehalten, daß mithin der Beschluß des Provinzial-Ausschusses keines-

wegs die Inanspruchnahme bzw. die endgültige Bewilligung einer Subvention bedeutet. Der hiesige Kreis-Ausschuß soll sich mit der vorerwähnten Erklärung des Provinzial-Ausschusses bereits beschäftigt und beschloßen haben, an den Landeshauptmann das Ersuchen zu richten, die von hier aus für den Ausbau vorgezeichnete Strecke durch Kommissare bereiten zu lassen. Der Kreis-Ausschuß ist der Ansicht, daß dann auch die Provinzialinstanz die Ueberzeugung von der Ausbaufähigkeit und voraussichtlichen Rentabilität der ganzen Strecke durchaus gewinnen wird.

**Die Kartenbriefe zweiter Auflage.** Die Post bringt jetzt Exemplare der zweiten Auflage der neuen Kartenbriefe. Die Innenseite zeigt die Umschreibung der ersten Auflage. Aber die Aufschrift auf der Außenseite des Verschlusses spricht jetzt nicht mehr von jenen „Verkehrsbeziehungen,“ sondern lautet in Rothdruck klar und übersichtlich:

Briefporto, auch für Kartenbriefe (bei einfachem Gewicht):  
10 Pf. 20 Pf.  
Deutschland, Oesterreich-Ungarn einschl. alle übrigen  
Bosnien und Herzegowina; Grenzver- Länder-  
kehr (30 Kilom.) mit Belgien, Däne- gebiete.  
mark, Niederlande und der Schweiz.

Die Gummirung ist besser als bei den Briefen erster Ausgabe.

**Die Eisenbahnstation Garnsee** der Strecke Marienwerder-Graudenz ist für den Privatdepeschenverkehr eröffnet. Die Annahme und das Ausbringen der Depeschen erfolgt in der Zeit von 7 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Nachm.

**Schiffsjungen!** Nach Mittheilung der kaiserlichen Schiffsjungen-Abtheilung Friedrichsort haben die Anmeldungen zum Eintritt als Schiffsjunge in letzter Zeit sehr abgenommen, so daß augenblicklich ein größerer Bedarf vorhanden ist.

**Verfendung russischer Kreditbills.** In Rußland werden russische Kreditbills (Rubelnoten) auf Grund gesetzlicher Bestimmung bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr zollpflichtig behandelt. Da der Weltpost-Vertrag das Einlegen von zollpflichtigen Gegenständen in gewöhnliche oder eingeschriebene Briefe verbietet, so ist es nicht zulässig, russische Rubelnoten in gewöhnlichen oder eingeschriebenen Briefen nach oder aus Rußland zu versenden. Bei Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot entstehen für die Absender empfindliche Schädigungen, die in Rußland 25 Prozent von der in den Briefen vorgefundnen Summe zu Gunsten des russischen Beamten, welcher das Vorhandensein der Rubelnoten entdeckt und feststellt, mit Beschlag belegt werden.

**Von der Weichsel.** Der Strom ist gänzlich eisfrei. Der Wasserstand betrug gestern Mittag: In Thorn 0,18, in Forbon 0,04, in Kulm 0,22, in Graudenz 0,18, in Kurzebrack 0,62, in Biebel 0,60, in Dirschau 0,72, in Einlage 2,34, in Schienenhorst 2,56, in Marienburg 0,38 Meter.

**Gefahren!** Dem Arbeiter August H. aus der Petrisstraße am Sonntag ein Deckbett und mehrere Kopfkissen aus einer Mädchenkammer. Der Dieb muß mit den Lokalverhältnissen sehr vertraut gewesen sein.

**Nach Unterschlagung** von 34 Mark ist der

Laufbursche Carl P. von hier flüchtig geworden. Er befand sich bei einem Tischlermeister in der Junkerstraße in Stellung und hatte eine Anzahl unaufrichtiger Rechnungen übergeben erhalten, um diese den Kunden zu überbringen. P. fälschte die Quittungen, zog das Geld ein und behielt es für sich. Jetzt ist er verhaftet.

**Straffammer.** Letzte Dienstleute sind die Arbeiter Mich. Hirschfeld und Rud. Schulz von hier. Ihnen ward in der gestrigen Sitzung zur Last gelegt, am 1. April d. Js. der unverschämten Margarethe Schulz bei Gelegenheit eines Umzuges diverse Gegenstände entwendet zu haben. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof gegen Hirschfeld auf ein Jahr und gegen Schulz auf drei Monate Gefängniß, auch erfolgte die sofortige Verhaftung des Erstangeklagten.

[Eine von dem Arbeiter Joh. Link aus Scheiblik eingelegte Berufung] hatte infolgedessen Erfolg, als die gegen ihn vom Schöffengericht zu Niesenberg wegen Beleidigung und Bedrohung verhängte Gefängnißstrafe von 2 Monaten 2 Wochen auf drei Wochen Gefängniß herabgesetzt wurde.

## Von Nah und Fern.

\* **Ein Opfer des Börsenspiels** ist der 37 Jahre alte Getreidemakler Max Kemmet aus Berlin, Dreitestr., geworden. Dieser lernte in der Getreidehandlung von G. Lewy in der Luisenstraße 52 und blieb dort ununterbrochen 22 Jahre lang. Schon seit seiner Lehrzeit war Kemmet an der Börse beschäftigt, und im Laufe der Zeit konnte er der Verführung nicht widerstehen, auf eigene Gefahr zu spekuliren. Diese Geschäfte sind ihm in der letzten Zeit fehlgeschlagen, und so kam es dahin, daß er sich an fremden Geldern vergrieff. Seinen Eltern gegenüber sprach er von seinen Spekulationen. Seit Dienstag kam er in die elterliche Wohnung nicht mehr zurück. Es stellte sich nun heraus, daß er in der Kasse einen Fehlbetrag von 50.000 Mk. hatte. Alle Nachforschungen nach dem Verschwundenen sind bisher erfolglos geblieben. Man nimmt an, daß er sich, zu der Ueberzeugung gelangt, die Unterschlagung nicht länger verheimlichen zu können, irgendwo das Leben genommen hat.

\* **Eberswalde**, 4. Dez. Wohl den ältesten Stadtverordneten im Deutschen Reich besitzt unsere Stadt. Es ist der Rentner Gottlieb Schreiber, der heute, am 4. Dezember, sein 95. Lebensjahr vollendete. Seit vielen Jahren ist er im Ehrenamt für die Stadtgemeinde thätig und hat noch vor zwei Jahren abermals die Wahl zum Stadtverordneten „auf weitere sechs Jahre“ angenommen. Der wackere alte Herr, der trotz wiederholter Influenzangriffe sich doch immer der rüstigsten Gesundheit erfreut, verfaßt noch jetzt fast keine Sitzung der Stadtverordneten; er ist auch Mitglied der städtischen Fortkommmission und nimmt an den anstrengenden Fortbesichtigungen, die wirt einen vollen Tag in Anspruch nehmen, regelmäßig theil.

\* **Um einer Verwüsterung des Stadtrathes** von **Scharbeel-Brüffel** zuvorzukommen, drohte der dortige Bürgermeister in einer der letzten Sitzungen einem Mitgliede, das sich zu einer lar-

menden Obstruktion ansetzte, er werde schon Ruhe schaffen. Als das Mitglied sich dann noch nicht ruhig verhielt, ließ der Bürgermeister den schweren Vorhang, der den Saal in zwei Theile trennt, auseinanderziehen und sichtbar wurde ein Trommler der Bürgerwehr, bereit, auf einen Wink des Gemeinde-Oberrathes loszuwirbeln. Das half. Man empfiehlt dieses Verfahren in Brüffel für die Kammerkassungen, wo man sich mit einem elektrischen Läutewerk zu helfen versucht hat, das jedoch regelmäßig überschrien wird.

\* **Ein ungetreuer Buchhalter**, der 26 jährige Hermann Jacobi, veruntreute in der Tabakfirma Reinhard Wädel in Bremen gegen 100.000 Mk. durch Börsenspiel. Er ist flüchtig und wird stet- bürlich verfolgt.

\* **Madrid**, 6. Dez. Nach einer Depesche des „Imparcial“ aus New-York wurden in der Stadt Jaruco (Provinz Habanna) durch eine Feuerbrunst 110 Gebäude zerstört. Ob böswillig Brandstiftung vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

\* **Ein schrecklicher Vorfall** hat sich, wie amerikanische Blätter berichten, in der Nacht auf den 20. November auf einem von Birmingham, Alabama, nach Süden gehenden Bahnzug abgespielt. Während der Zug mit voller Geschwindigkeit fuhr, machte der Heizer Craig, welcher betrunken war, einen Mordanschlag auf den Lokomotivführer Bishop; er feuerte auf diesen, der vergeblich versuchte, ihm die Pistole zu entreißen, einen Schuß ab und stand ihm dann mit einem Messer in die Brust. Es gelang Bishop, seinen eigenen Revolver zu ziehen, und er streckte den Heizer durch einen Schuß todt nieder. Der Zug hatte um diese Zeit die Station Ogunoor erreicht, wo er von dem lebensgefährlich verwundeten Lokomotivführer zum Halten gebracht wurde.

## Kunst und Wissenschaft.

§ Der Afrikaforscher Dr. Eugen Zintgraff, welcher im Frühjahr 1896 gemeinschaftlich mit Dr. Effer und Hösch eine Expedition in das nördliche Kammergebiet nach Bali unternommen und Anfang November d. J. krank die Heimreise angetreten hatte, ist in Berlin eingegangenen Privatnachrichten zufolge, am Sonnabend dem Malariastoffe erlegen.

**Sie wundern sich** über die schöne weiße Wäsche Ihrer Nachbarin. Machen Sie einen Versuch mit **Dr. Thompson's Seifenpulver**, und Sie werden daselbe auch von Ihrer Wäsche sagen. **Vorräthig** in den meisten Colonialwaaren-, Seifen- und Drogenhandlungen.

## Schutzmittel.

Special-Preisliste verendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 10 A in Markte. **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Solch' vorzügl. Tabak habe kaum erwartet. Lauten lauj. Judkrit. a. B. Becker in Seejen a. S. lib. Holländ. Tabak, 10 Pfd. losje im Beutel fr. 8 Mk.

des Kaufmanns gehört hatte. Sidorski erwiderte: „Herr Lazareff wünscht Dir etwas zu sagen, mein Kind. Und zwar ist es ein Thema, das meine Gegenwart nicht wünschenswerth erscheinen läßt.“

Das schöne Mädchen blickte ihn fremd an. Er beantwortete ihren Blick nur mit einem väterlichen Lächeln, fuhr sanft mit der Hand über ihr blondes Haar und ging hinaus.

Lazareff hatte sich erhoben und dem jungen Mädchen genähert.

„Wollen Sie mich anhören, verehrtes Fräulein?“ wandte er sich mit ehrfurchtsvoller Verehrung an Sophia, die noch immer erstaunt ihrem Vater nachschaute.

„Warum sollte ich nicht?“ erwiderte sie höflich. Bitte sprechen Sie. Aber wollen Sie sich nicht setzen?“

„Mein — Sie gestatten — das Sitzen — was ich zu sagen habe, sagt sich stehend besser.“

„Bitte —“  
Sie ließ sich ihm gegenüber auf einen Sessel nieder und hielt den Blick erwartungsvoll auf ihn gebettet.

Iwan Lazareff begann, in ziemlich schwülstigen Phrasen, die er mit den entsprechenden theatralischen Gesten begleitete, seine Seele zu entlasten. Er sprach von der heißen Gluth seines Herzens, von dem tiefen, aufrichtigen Ernst seiner Leidenschaft. Er versicherte, daß er nicht leben könne ohne Sophia und daß er ihr alles, was er besitze, zu Füßen lege, seine Stellung, seinen Reichtum, sein Herz. Sie sollte seine Gebieterin, seine Herrin sein. Sie möge ihn erhören und nicht zeitweiligen unglücklich machen. Ja, als er wahrnahm, daß seine glühenden Beteuerungen auf seine Zuhörerin keine sichtbare Wirkung äußerten, daß sie seinen Worten ohne irgend welche höhere Regung lauschte und lediglich Erstaunen und vielleicht auch etwas Mitleid ausdrückte, da fing er an, ihr seine Macht und Reichtum auszumalen und versuchte sie durch Schilderungen eines hohen Ranges und einer glänzenden Zukunft zu verlocken.

„Sophia!“ rief er enthusiastisch, „ich bin kein namenloser Abenteuerer! Ich erhebe Sie zur Gattin eines mächtigen Mannes — hören Sie: in wenigen Monaten werde ich Gouverneur von Tobolsk sein.“

Sophia erhob sich stolz.  
Lazareff sah ein, daß er eine Thorheit begangen hatte. „Verzeihen Sie mir“, sagte er, indem er soviel Sanftmuth in seine Stimme legte, als er nur irgend vermochte, „ich weiß wohl, daß diese Ausfichten auf Ihre Entschlüsse keinen Einfluß ausüben —“

„Allerdings nicht“, erwiderte die junge Dame mit scharfer Betonung.

„Nein —“ dieses Nein klang ein wenig ge- dehnt. „Und darf ich —“

„Ich will Ihnen so offen antworten, als Sie

gefragt haben. Ihr Antrag ist ehrenvoll, Herr Lazareff. Sie sind, wie ich glaube, ein Ehrenmann und besitzen viele Eigenschaften, welche Sie besseren Mädchen als mich begehrenswerth erscheinen lassen müssen. Aber — ich —“

„Aber Sie — Sie, Fräulein Sophia?“

Der Freier lauschte mit angehaltenem Athem.

„Mein Herz ist nicht mehr frei, mein Herr,“ erklärte Sophia erröthend, doch mit Würde.

„Ah —“

Das süße Lächeln verschwand aus dem Antlitz des jungen Mannes und machte einem Ausdruck von Enttäuschung und Zorn Platz, denn Lazareff, gewöhnt, alle seine Wünsche jederzeit erfüllt zu sehen, besaß nur in geringem Grade die Macht, seine Gefühle zu beherrschen.

„So komme ich zu spät,“ sagte er mit mühsam erzwungener Fassung.

„Ja.“

„Und wer ist der Glückliche, wenn ich fragen darf?“

„Ich darf seinen Namen nicht nennen.“

„D, ich verathe ihn — ich weiß — wer könnte es anders sein, als Feliz Volkofski?“

Sophia erröthete von neuem, als der ungestüme Freier den Namen des Geliebten aussprach, doch hielt sie es nicht für angebracht, Lazareffs Frage zu beantworten — ja, sie konnte es nicht einmal, da sie ja nicht wußte, ob die reine, innige Neigung, welche ihr Herz für den jungen Schriftsteller Volkofski hegte, von diesem erwidert wurde. Sie begnügte sich daher, einfach zu sagen: „Geben Sie sich keine Mühe, ihn zu errathen.“

„Der glattzungige Schöngestirnte erfreute sich immer Ihrer besonderen Gunst,“ brauste Lazareff auf.

„Beleidigen Sie ihn nicht!“ rief Sophia, die den Heißgeliebten nicht schmähen hören konnte, entkräftet.

„Also doch! — Ich beobachtete sein Gebahren wohl, obgleich ich nicht glaubte, daß die Sache so weit gehen würde. Er mein Nebenbuhler — ein Schriftsteller ohne Brot und Einkommen! Sophia, — er fiel nochmals in seinen beschwörenden Ton zurück, — lassen Sie sich nicht betrügen von einer verderblichen Schwäche Ihres Herzens, nicht begehren von dem heuchlerischen Geflüster der Honigworte dieses Abenteuerers! Denken Sie an sich selbst, an Ihre Zukunft —“

„Mein Herr!“  
Das junge Mädchen bewahrte nur mit Mühe ihre Gelassenheit.

Der beharliche Gouverneurssohn krönte jetzt seine theatralische Liebeswerbung damit, daß er sich auf die Knie niederwarf. „Denken Sie an die Innigkeit meiner Liebe,“ rief er pathetisch, „denken Sie daran, wie unglücklich Sie mich machen.“

„Stehen Sie auf,“ bemerkte die so Angerufene

ernst. „Wenn sie mich aufrichtig lieben, so aufrichtig wie Sie vorgeben, so müssen Sie meiner Neigung dasselbe Glück gönnen, das Sie der Ihrigen wünschen.“

„Das thue ich, gewiß,“ betheuerte Lazareff, indem er aufstand. „Aber Sie — Sie machen einen Rasenden aus mir, Sophia — o hören Sie!“

„Kein Wort mehr! Ich habe Sie bereits zu lange angehört und Sie haben mehr gesagt, als Sie selbst später gut finden werden. Ich will das Ihrer Aufregung zu Gute halten. Leben Sie wohl.“

„Sophia!“

Aber die stolze Tochter des Kaufmanns Sidorski wollte nichts mehr hören und verließ das Zimmer, den leidenschaftlichen Liebhaber allein zurücklassend, nicht ahnend, welche verhängnißvollen Folgen dieser Auftritt für Sie und die Ihrigen haben werde.

Iwan Lazareff starrte ihr einige Sekunden nach, mit drohendem, wüthendem Blicke, dann riß er mit heftigem Griff seinen Hut vom Tische, stülpte ihn auf den Kopf und stürmte hinaus.

4. Kapitel.

**Die Intrigue.**

Unten an der Hausthür begegnete ihm Feliz Volkofski, sein glücklicher Nebenbuhler. Lazareff stellte sich an, als könne er den jungen Schriftsteller nicht mehr und wollte an ihm vorbeigehen, der lebenswürdige Volkofski hielt ihn jedoch zurück und begrüßte ihn mit lebhaftem Händedruck.

„Wahrhaftig, Herr Lazareff!“ sagte er. „Ihre Hand, lieber Freund, oder haben Sie mich in der langen Zeit vergessen? Fast scheint es so.“

„Feliz Volkofski“, erwiderte der Angeredete verdrossen. „Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht vergessen habe und nicht vergessen werde.“ Dann setzte er seinen Unmuth bezwingend in höflicherem Tone hinzu: „Sie waren lange fort?“

„Länger als zwei Jahre. — Sie kommen doch heute Abend?“

„D, Sie sollen von mir hören.“

Darauf schüttelten sich die beiden Freunde erneut die Hände und trennten sich, Volkofski, um in das Haus Sidorski's einzutreten, Lazareff, um in einen andern Besuch zu machen, dessen Zweck das süßliche Lächeln, das um seine Lippen spielte, als er dem Schriftsteller nachsah, als keinen besonders edlen erkennen ließ.

Der Sohn des Gouverneurs eilte durch mehrere Straßen und Gassen, bis er an ein großes, prächtiges, blendend erleuchtetes Gebäude gelangte, dessen Barriere aus einer Reihe riesiger Geschäftsäden bestand, vor deren glänzend ausgestatteten Schaufenstern eine gewaltige Menge von Käufern, Passanten und Neugierigen hin und her wogte. Das war das Café Alexander, eines der fashio-

nabelsten Lokale der altberühmten Zarenstadt, in welchem hauptsächlich junge Lebemannern, Offiziere und Sportsmen verkehrten.

Iwan Lazareff würdigte die Läden und Schaufenster um sich her keines Blickes, er trat durch das Hauptportal, das ein Portier in reicher Livree bediente, in den Flur des Establishments, von welchem aus man auf zwei mit eleganten und kostbaren Teppichen belegten Treppen von ebenfalls großartigen Dimensionen in das eigentliche Café gelangte.

Lazareff wußte offenbar Bescheid in den Sälen, den großen und kleinen Zimmern des Cafés; wie vorher nicht für die Herrlichkeiten des Parterres, so hatte er auch jetzt keinen Blick für die luxuriöse, wahrhaft fürstliche Ausstattung der einzelnen Gemächer; hastigen Schrittes, nur hin und wieder flüchtig einen Bekannten begrüßend, durchmaß er die einzelnen Räume und blieb erst im Lesezimmer vor einem kleinen Seitentischchen stehen, an dem ein junger Offizier vor einer Tasse Kakao und den neuesten Journalen saß.

„Ah, Borodin,“ rief Lazareff, „gut, daß ich Dich finde.“

Der Offizier erhob sich erstaunt.

„Du, Lazareff?“ fragte er überrascht, indem er seine Blätter beiseite legte und den Ankömmling begrüßte, „suchtest Du mich?“

„Ja,“ entgegnete der Andere, „und ich wußte, daß ich Dich hier treffen würde.“

Borodin, ein junger, schwächlicher und blasser Mann lachte.

„Setz Dich,“ sagte er, auf einen leeren Stuhl neben sich deutend, „ich stehe gleich zu Diensten.“

„Ich habe heute Mittag Volkofski bereits gesprochen,“ fuhr er dann, gutmüthig plaudernd, fort. „Ein prächtiger Kerl das! Immer noch so männlich, hoffnungsvoll und lebenswürdig, ganz wie früher, nicht ein bißchen verändert — Du wirst überrascht —“

„Ach was,“ unterbrach ihn Lazareff, der sich niedergelassen hatte, heftig, „der Teufel hole ihn!“

„Hn?“ fragte Borodin lachend.

„Ja, den Volkofski,“ brummte Lazareff ärgerlich.

Borodin starrte den Sprecher betroffen an.

„Warum? Was hat Feliz Volkofski Dir gethan?“

Lazareff antwortete nicht, sondern leerte hastig ein Glas Cognac, das der Kellner, der seine Stammgäste genau kannte, ohne erst eine Bestellung abzuwarten, vor ihn hingestellt hatte.

„Noch eins!“ herrschte er den aalglatten Aufwarter an.

„Ich glaubte, Du wollest mich in den „Bund“ abholen —“

(Fortsetzung folgt.)